

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mt., mit Botenlohn 1,90 Mt., bei allen Postanstalten 2 Mt.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gatz in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur Ludwig Robmann in Elbing.

Nr. 238.

Elbing, Dienstag

10. Oktober 1893.

45. Jahrg.

Vom Fürsten Bismarck.

Ueber die Reise des Fürsten Bismarck liegen heute folgende Meldungen vor, die sich, soweit sie das Befinden des Fürsten betreffen, immer noch widersprechen und einen sicheren Schluß auf den wahren Zustand nicht gestatten. Dem „V. Z.“ wird aus Kissingen, 7. Oktober, gemeldet:

Fürst Bismarck ist heute Mittag 11 Uhr 40 Minuten abgereist. Das Wetter hatte sich prächtig aufgehellt. Die warme Sonne war sieghaft durchgedrungen. Die Willen auf dem Wege nach dem Bahnhof und auf den umliegenden Höhen hatte geslaggt. Ganz Kissingen war auf den Beinen. Der Bahnhof war, entgegen der anfänglichen Absicht, nicht gesperrt. Was noch an Fremden in Kissingen sich aufhält, war auf dem Perron versammelt, dazu kam die Kissingener Einwohnerschaft, besonders viele Damen, sowie Mitglieder der Behörden und bayerische Offiziere. Kurz vor Abgang des Zuges fuhr der Fürst mit dem Professor Schweningner, der einen großen Rosenstrauch in der Hand hielt, am Bahnhof vor und stieg sodann die fünf Stufen zum Perron, von Dr. Schweningner nur leicht gestützt, empor. Fürst Bismarck trug einen schwarzen Wintermantel, dünnes weißes Halsuch und Schlapphut. Ich sah den Fürsten in nächster Nähe. Das Gesicht ist vielleicht ein klein wenig magerer und faltiger geworden, und der Gang ein wenig schwächer, wie das bei Konvalenszenten natürlich, sonst ist nicht die geringste Veränderung bemerkbar. Der Fürst ging durch die hochrufende Menge hindurch ohne Stütze bis zum Salonwagen, der mit Laubgewinden und schwarz-weiß-rothen Bändern geschmückt war. Im Wagen, in den die Fürstin, Dr. Schweningner, Dr. Christyander und zwei Diener folgten, nahm er sogleich auf einem Lehnstuhl Platz, erhob sich aber, da auf dem Perron Rufe: „Auf Wiedersehen!“ andauernd ertönten und trat an das geöffnete Fenster, wo er lächelnd und nickend den Schlapphut zog und bis zum Abgang des Zuges blieb. Der Salonwagen wird in Göttingen in den fahrplanmäßigen Zug eingereiht werden. Der Fürst äußerte zu seiner Umgebung, er gedenke diesen Winter Friedrichsruh nicht zu verlassen.

In Eisenach traf der Zug um 2 Uhr 40 Min. ein. Der Salonwagen war prächtig mit Blumen geschmückt. Namens des Großherzogs war zur Begrüßung der Bezirksdirektor erschienen. Bei der Abfahrt zeigte sich der Fürst am Fenster; das Publikum brach in jubelnde Hochrufe aus, wofür der Fürst lebhaft dankte.

Nicht trübe lautet wieder eine uns telegraphisch übermittelte Wiener Meldung vom 8. Oktober:

Dem „Wiener Fremdenblatt“ geht aus Wien ein Telegramm zu, in welchem berichtet wird, daß Fürst Bismarck auf seiner Durchreise in Meiningen sich nur mit Hilfe des Professor Schweningner aus seiner ruhenden Lage etwas auf-

richten konnte, um dem ihn begrüßenden Publikum zu danken. Das Aussehen des Fürsten sei nicht sehr günstig gewesen; er sei stark gealtert und könne sich nur sehr mühsam bewegen.

Das Telegramm eines gelegentlichen Correspondenten aus Friedrichsruh meldet uns endlich über die Ankunft das Folgende:

Um 11 Uhr 10 Minuten traf gestern Abend der Extrazug auf dem hiesigen Bahnhof ein, welcher Fürst Bismarck, seine Gemahlin, Professor Schweningner führte. Der Fürst sah ziemlich wohl aus und war von den Strapazen der Reise augenscheinlich wenig angegriffen. Dem Oberförster Lange, welcher auf dem Perron des Bahnhofes erschienen war, reichte Fürst Bismarck die linke Hand, indem er bemerkte, daß er die rechte Hand noch nicht gut bewegen könne. Der Fürst bestieg alsdann mit seiner Gemahlin und dem Professor Schweningner den bereitstehenden Wagen und fuhr nach dem Schloß zu.

Darnach muß wohl die immer abgeleugnete theilweise Lähmung als doch vorhanden betrachtet werden. Möge es gelingen, dieselbe bald zu heben und möge der ehernen Mann im Schweigen der Friedrichsruher Tannen die Ruhe und Erholung finden, deren er zweifellos bedarf.

Politische Tageschau.

— 9. Oktober.

Den Gedanken einer Wiederversöhnung des Fürsten Bismarck mit dem Kaiser weiß das Münchener Organ des Fürsten Bismarck, die „Allg. Ztg.“, mit dem Bemerkten zurück, daß ein Streitpunkt vorher nicht bestanden habe, mitbin auch eine Versöhnung darüber nicht stattfinden könne. Ueber die Gründe der plötzlichen kaiserlichen Ungnade sei Fürst Bismarck heute noch ebenso im Unklaren wie im März 1890. Die politischen Wege seien in der Zwischenzeit noch weiter auseinandergegangen, und was die gelegentliche Einholung des Rathes des Fürsten Bismarck anbelangt, so sei diese nicht nur durch die wesentlich anders gearteten Wege erschwert, sondern auch dadurch unmöglich gemacht, daß Fürst Bismarck dadurch eine Mitschuld an allen, auch an den von ihm nichts weniger als gebilligten Maßnahmen seiner Nachfolger übernehmen würde. Fürst Bismarck habe heute nur den einzigen Wunsch, daß ihm am späten Abend seines Lebens die Ruhe belassen werde. In der Rekapitulation der Vorgänge bei dem Rücktritt des Fürsten Bismarck theilt das Münchener Blatt mit, daß bereits im Februar und März 1890 zwischen dem Kaiser und dem Fürsten Bismarck Beratungen über den allmählich zu vollziehenden Rücktritt des letzteren von den Geschäften stattgefunden haben, „hervor-

gerufen durch die Ueberzeugung, daß die politischen Wege des Kaisers und seines alten Kanzlers doch vielfach auseinandergingen, wobei die sachlichen Meinungsverschiedenheiten durch eine gegen früher wesentlich veränderte Geschäftsbehandlung noch eine besondere Verstärkung erlitten. Der Kaiser und der Fürst gelangten in gutem Einvernehmen zu einer Verständigung dahin, daß der Rücktritt des Kanzlers sich in einem Uebergangsstadium, zunächst unter Aufgeben des Ministerpräsidenten, vollziehen sollte. Der Fürst hatte dabei betont, daß es sich aus in der Situation liegenden Gründen empfehlen würde, diesen Posten mit einem entschlossenen General zu besetzen, als welchen er „zum Beispiel den General Caprivi“ bezeichnete.“ Auf besondern Wunsch des Kaisers habe Fürst Bismarck noch die Durchbringung der damals beabsichtigten Verdhischen Militärvorlage zugelassen, nachdem der preussische Finanzminister und der Reichssekretär in einer Sitzung des preussischen Staatsministeriums die finanzielle Durchführbarkeit der Vorlage erklärt hätten. Gegen Mitte März hätten dann die persönlichen Beziehungen plötzlich eine schroffere, bisher ungewohnte Form erhalten und dann in der bekannten Unterredung vom 15. März auch äußerlich zum Bruch geführt. Die Entlassung sei mitbin in vollster kaiserlicher Ungnade erfolgt.

Die Novelle zum Unterstützungswohnungsgesetz. Zu den ersten Vorlagen, welche beim Reichstag eingebracht werden, wird die Novelle zum Unterstützungswohnungsgesetz gehören. Die Vorlage hat denselben beschäftigt und eine Commissionsberatung gelangte darüber zum Ende. Es war zu einer ziemlich weitgehenden Verständigung einer großen Mehrheit des Reichstages gekommen und die Angelegenheit hätte rasch zur vollen Erledigung gebracht werden können, wenn nicht die letzten Ereignisse dazwischen getreten wären. Man wird sonach auch jetzt eine baldige gütliche Erledigung der Sache erwarten dürfen. Die Novelle tastet die Grundlagen des bestehenden Gesetzes und das Freizügigkeitsrecht nicht an, hingt aber verschiedenen Beschwerden namentlich des platten Landes über unbillige Belastung der Heimathgemeinden ab, insbesondere durch den Vorschlag, die Fähigkeit zum selbstständigen Erwerb eines neuen Unterstützungswohnungsgesetzes vom 24. auf das 18. Lebensjahr herabzusetzen.

Das neue Abgeordnetenhaus wird zu dem spätesten zulässigen Termine berufen werden. Es steigt auch in der bestimmten Absicht, in der ersten Session dem Landtage nur die unbedingt notwendigen Vorlagen zu machen, schon mit Rücksicht auf die großen im Reich schwebenden gesetzgeberischen Fragen. Den wichtigsten Verfassungsgegenstand wird daher der Stat bilden; im Uebrigen wird man sich auf solche Vorlagen beschränken, für die namentlich im Interesse der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes ein dringendes Interesse anzuerkennen ist. Die Gestaltung unserer Verhältnisse weist immer deutlicher darauf hin, daß die dem Vertriebsbedürfnisse entsprechende Ein-

wirkung unseres Eisenbahnetzes wesentlich nach der Richtung der Kleinbahnen sich vollziehen wird. In dieser Hinsicht kommt namentlich in Betracht, daß es den Kleinbahn-Unternehmungen schwer fällt, den häufig schon zum Bau, in der Regel aber demnach zur intensiveren Gestaltung des Betriebes notwendigen Credit zu finden. Sowohl die öffentlichen Darlehens-Institute der Provinz und anderer Körperschaften als auch die Hypotheken- und andere mit Darlehensgeschäften dieser Art sich befassenden Banken, welche für die Gewährung billigen Credits in erster Linie in Frage kommen, dürfen regelmäßig an Privatpersonen oder Unternehmungen Credit nur gegen reale Sicherheit gewähren. Eine solche Sicherheit können die Kleinbahnen und mit ihnen auch die in gleicher Lage sich befindenden anderen Privatbahnen aus dem Grunde nicht gewähren, weil es an der rechtlichen Möglichkeit fehlt, das Unternehmen als Ganzes für eine Forderung zu verpfänden. Dem Landtage wird schon in der nächsten Session eine entsprechende Vorlage zugehen.

Ueber das Weinsteuergesetz bemerkt die „Frankfurter Zeitung“ im Anschluß an die Veröffentlichung der Grundzüge des Gesetzes in der „Nordd. Allg. Ztg.“, daß man über die Werthgrenze zu einer Verständigung nicht gelangt ist. Die Angabe der „Nordd. Allg. Ztg.“, daß der Bundesrath die Werthgrenze feststellen soll, sei jedenfalls so zu verstehen, daß der Bundesrath einen bestimmten Vorschlag in Betreff der Höhe der Werthgrenze macht, nicht aber, daß dem Bundesrathes es überlassen bleiben sollte, nach Belieben — alljährlich — eine Werthgrenze zu dekretiren. Die Drohung einer Majorisirung der süddeutschen Staaten im Bundesrath habe bei den süddeutschen Regierungen absolut keinen Eindruck gemacht; vielmehr scheint man an diesen Stellen sich mit der Hoffnung zu tragen, daß das Weinsteuerprojekt überhaupt fallen gelassen werde, nachdem anzunehmen sei, daß man auch in Berlin nach und nach die Schwierigkeiten zu erkennen begonnen hat, die ihrer Verwirklichung entgegenstehen. Auch in der „Nat.-Ztg.“ wird die offiziöse Mittheilung über die Werthgrenze so ausgelegt, daß über diejenige Werthgrenze, welche in die Vorlage an den Reichstag aufzunehmen sein wird, erst noch der Bundesrath Beschluß zu fassen hat.

Der Prager Ausnahmezustand wurde vom Bürgermeister von Prag anlässlich der Glückwunschartbeitung zum kaiserlichen Namensfest gegenüber dem Statthalter berührt mit dem Bemerkten, die Prager Bevölkerung könne für die Excesse nicht verantwortlich gemacht werden. Die Excesse seien von jungen Leuten inscenirt worden. Der Statthalter erklärte, daß verschiedene Vorcommissie der Regierung zur Stellungnahme gegen die Unruhen veranlaßt haben, und betonte namentlich die Verunglimpfung des Kaiser-

Feuileton.

Sichelreif.

Von Marie Stahl.

Weißglühendes Sonnenlicht lag über der mächtigen Ebene, über den blühenden Lindenwipfeln, die ein ganzes Dorf versteckten und über den meilenweit hoch in Aehren wogenden Kornfeldern.

Wie eine blanke, blühende Stahlglocke stand der Himmel über der in's Endlose flimmernden Fläche von weißem Sand und weißlich gelben Kornähren. Ein trockener, brennender Luftzug aus Süden streich über die Ebene und es war wie ein Seufzen der heißschmelzigen, sich'reisenden Natur.

In dem großen, weiten Landschaftsbild glich die kleine Schaar der Schnitter, die in einem der Roggenfelder thätig war, einem Ameisenhaufen.

Die blinkenden Sichel einer Mähmaschine fuhrn zischend durch die Halme und hinter ihnen banden sonnengebräunte wetterharte Männer und Weiber die Garben auf und luden dieselben auf große Leiterwagen, die mit vier Pferden in der Breite belannt, rassend und laut in Carriere aus dem Dorf kamen, doch schwerbeladen und langsam dahin zurückschwanken.

Ein junger Mann stand mitten unter den schwerarbeitenden, schweißtriefenden Leuten und leitete mit kurzen herrlichen Kommandoworten die Erntethätigkeit.

Ein Geist des Wüthens und der Unzufriedenheit lag über den Arbeitern. Keine Scherz Worte, keine heiteren Wieder wurden gehört, mit denen die Schnitter die Erntezeit wie ein Fest zu feiern pflegen.

Einige arbeiteten in finsternem Schweigen, Andere murmelten laut:

„Schon in die zweite Woche kriegen wir keinen Lohn nich! Da schind't man sich wie's liebe Vieh und weest nich wovor!“

„Und so'n Fraß als wir kriegen! Det is ja keen Aufse-essen!“

„Nid'e' mal e Fraß Bier bei der Hitze! Und keen Schnaps!“

„So, die da in't Herrenhus, die sitten alle Dage bi Braten und Win und unsereins kann sic die Haut abtrecken!“

„So'n Bump!“ sagte verächtlich ein grobknöchiger,

breitschultriger Mann, indem er mit dem Daumen nach dem Dorfe wies, „hat nicht wie Schulden, keen Holm up sine Fesler is sin.“

„Aber forsch, jelebt wird doch!“ rief eine kelsende Frauenstimme. „Det Frölen jeht 'cum wie 'ne selb-hastige Prinzessin und arbeiten dhut sie den ganzen lieben Dag nich!“

„Schweig!“ rief jeht der Aufseher, den die Leute „Gerr Inspektor“ nannten, „ihut Cure Arbeit und kümmerst Euch nicht um Dinge, die Euch nichts angehen!“ Sein hübsches, männliches Gesicht hatte sich drohend verfinstert.

„So? Dat jeht uns woll nicht an, ob man uns unsern Boha jewi?“ fragte der Knecht mit der Hünen-gestalt und dem rothblonden Haar.

„Ihr sollt am Sonnabend Euren Lohn haben, auch den rüchständigen! Aber wer bis dahin nicht Ruhe geben will, kann sich am Montag wo anders nach Arbeit umsehen!“

Das Murren dämpfte sich jeht zum Flüstern und verkrumpte endlich unter der sengenden Gluth des Mittagshimmels.

Unter den blühenden, breitästigen Binden im Park dämmerte der Sommerabend. Auf der niedrigen, stellenweise schadhafte, abgebröckelten Parkmauer saß ein junges Weib, träumerisch, regungslos. Ueber ihrem Haupte wölbte sich das Lindendach, zu ihren Füßen blühte der wilde, rothe Fingerhut und das Johanniskraut im hohen Grase, und vor ihr dehnte sich das weite, ungeheure Roggenfeld mit dem süd-westlichen Abendhimmel im flammenden Orangefeld.

Wie der Schein eines Weltenbrandes stand die letzte Abendgluth am Horizont, der Sommertag mit seiner großen, heißen, lebensschafflichen Seele starb im Feuer.

Ein leiser Schauer ging durch den Körper des jungen Weibes auf den alten, bemosten Mauersteinen. Es hat die weißen, schlanken Hände, mit dem blauen Geäder unter der durchsichtigen Haut, um das eine hochgezogene Knie geschlungen und das Füßchen, das unter dem fließenden Spitzenstoff des Kleides hervorhängt, trägt ein reizendes Aschenputtel-Pan-töffchen.

So hoch sie da, wie die „Tochter der Heze“ in der goldenen Sichel des Halbmondes. Das seine Köpchen scheint sich unter der Last der fest zu einem starken Knoten, mit vielen widerspenstigen Löckchen zusammengedrehten Haarmasse zu neigen und das energische Profil mit der geraden Nasenlinie und dem leicht vorspringenden, runden Kinn, zeigt einen seltsamen Ausdruck zwischen Traum und Wachen.

Und wech ein Traum in diesen halbverschleierte, dunkelgehenden Augen! Es ist als lebe die Seele des todten Sommertages in ihnen wieder auf.

Die Seele mit ihrer todringenden Gluth!

Jeht taucht von fern ein dunkler Punkt im Korn-felde auf, er bewegt sich und nähert sich.

Das junge Mädchen heftet langsam und fest die Augen auf diesen Punkt und ein halbes Lächeln zeigt sich auf ihren Lippen.

Seltam blutroth sind die Lippen in dem weißen Gesicht.

Nach wenigen Minuten tritt ein junger Mann aus dem schmalen Fußpfad durch die Felder heraus, er schwenkt grüßend seinen rauhen Strohhut und eilt gestückelten Laufes nach der Parkmauer.

Da lütel er nieder in den wilden, wuchernden Reßeln und Kamillen. Er küßt den kleinen Fuß im Aschenputtelschuh und die weißen Hände mit den roßigen Fingerspitzen.

Die Spuren eines schweren Arbeitstages sind an ihm. Staub liegt auf seinem Helmenanzug und in seinem dunkelbraunen Haar. Der Sonnenbrand des freien Feldes hat ihm die warme, goldbraune Hautfarbe des Südländers gegeben und noch perl der Schweiß von seiner Stirn.

Ein feines Spitzentüchlein von berauschendem Duft fährt ihm weich wie ein Katzenpfötchen über Stirn und Wangen und dann lehrt er an der alten Feld-stetmauer und athmet in trunken Seligkeit diesen starken, köstlichen Duft ein, der selbst die wilden Kamillen im Grase und die Lindenblüthen besiegt.

Er ist ein Mann, aber er sieht fast knabenhaft jung aus mit der großen, rührenden Fröhlichkeit in den Augen und dem Glückslächeln um den Mund, der troßige Kraft verbrät.

Einen Augenblick süßes Schweigen.

Leises Flattern und Zwitschern in den Linden-zweigen. Die Vögel gehen zur Ruhe.

Die große gelbe Flamme im Westen verlischt und ein feiner violetter Duft hüllt die Ferne ein.

„Ise!“ flüsterte der junge Mann in bebender Stimme.

Da fuhr das junge Mädchen aus ihrer Träumerei auf.

„Liebster, ich muß morgen in die Stadt fahren. Du mußt mir das Geßpann geben. Wir haben übermorgen Gäste. Ich muß eine Kochfrau holen und das Nöthige mitbringen. Papa's Weinkeller hat Büden, in der Speisekammer fehlt es an Einigem und ich brauche Toilette.“

„Alles Glück, alle Seligkeit schwand aus den Zügen des jungen Mannes und verwandelte sich in schwere, finstere Sorge.“

„Uamöglich, Ise. Wir brauchen alle Kräfte von Mensch und Thier zur Erntearbeit. Und ich brauche Geld, um die Bühne zu zahlen. Sie müssen am Sonnabend bezahlt werden. Ich muß mit Deinem Vater reden. Er darf jeht keine Feste veranstalten. Wir müssen Alles zusammenhalten, um die Ernte schnell unter Dach und Fach zu bringen.“

„Diesmal hilft Dein Mordalpedigen nicht, Du Ungethüm!“ lächelte Ise. „Es handelt sich nicht um ein Fest, sondern um das letzte Geschäft. Der große Bankier Boverthal kommt morgen mit seinem Bruder, dem Kommerzienrath. Er wird Papa Hermsdorf abkaufen und dann sind wir aus aller Sorge um die Ernte.“

„Würde ein einfacher Empfang nicht genügen? Das Geschäft ist doch noch sehr unicher, es waren schon viele Käufer da. Es wäre rathsam, jeht vergebliche Opfer zu vermeiden.“

Ise schüttelte den Kopf.

„Das Geschäft ist nicht unicher, denn ich werde mich morgen mit dem Bankier verloben, er hat bereits das Jawort.“

„Ise!“ — — — „Du wußtest ja, daß es so kommen würde. Ich habe es Dir immer wiederholt.“

„Rein, nein, nein! Das kann, das darf nicht sein! Treibe keinen Spott mit mir!“

„Armer Bubi!“ sagte Ise, indem sie den dunklen Männerkopf streichelte, der sich in die Falten ihres Schleppkleides drückte. „Bedenke doch! Es kann ja nicht anders sein! Du hast selbst nie daran geglaubt,

Frantz-Monuments, die Ausschreitungen am Vorabend des kaiserlichen Geburtstages, die Ausbreitung von hochverrätherischen Zetteln, und die Vorgänge und aufrührerischen Reden bei der Receptfeier; hinter den jungen Demonstranten hielten intelligente Männer gestanden, welche die Ausschreitungen leiteten.

Anläßlich des russischen Flottenbesuchs in Toulon wird dort von Amts wegen eine Art Fremdenbege organisiert. Der Bürgermeister von Toulon fordert mittels Maueranschläge die Bevölkerung auf, die Fremden scharf zu überwachen, selbst Polizeit zu üben und jeden festzunehmen, der Gefährdung liebt, die denen der Bevölkerung entgegengekehrt sind. Der Bürgermeister empfiehlt besonders, man möge etwaige Beschäftigte zwingen, ihre Vorkaufsbefugnisse anzugeben. Das kann ja recht nett werden; die Fremden, die sich in außerordentlicher Zahl schon jetzt einfänden, werden mit diesem Anschlag von der Gnade des souveränen Pöbels abhängig gemacht und können Gott danken, wenn sie mit beiter Haut davonkommen. Vielleicht aber wird dem sauberen Herrn Maire vom Bräutchen doch noch begreiflich gemacht, daß seine Aufforderung wahnwitzig ist und daß er nicht nur dieselbe zurücknehmen, sondern im Gegenteil auf strengere Zucht halten müsse. Das aber steht schon heute fest, daß die Tage von Toulon schwere Ausschreitungen bringen werden, deren Folgen nicht abzusehen sind.

Das Gespenst von Truppenanhäufungen tritt gleichzeitig in Frankreich und Serbien auf. Dort handelt es sich um angebliche italienische Truppenanhäufungen an der französischen Grenze und um vermeintliche Rüstungen des Nothen Kreuzes in Italien, die einen wahren Schrecken in die Festungsbeltung der Franzosen getragen haben. Das andere Gerücht ist hinsichtlich Oesterreichs durch die russische Zeitung „Nowoje Wremja“ verbreitet, welche sich aus Serbien berichtet, daß österreichisch-ungarische Truppen im Umgebiet als Stützpunkt für einen Vormarsch auf Salonichi bestimmte Befestigungen errichten, daß diese Arbeiten in Konstantinopel eine lebhaftere Bewegung hervorgerufen hätten und der türkische Botschafter in Wien beauftragt sei, dieserhalb eine Anfrage an die österreichisch-ungarische Regierung zu richten. Diesen Ausführungen tritt das Wiener „Fremdenblatt“ entgegen und bezeichnet sie als eine der von serbischen Blättern zahlreich verbreiteten Erfindungen hinsichtlich Oesterreichscher Politik. Das Blatt verweist dabei auf eine steigende Agitation der Serben in Bosnien, die direkt zur Vertreibung der Oesterreicher auffordert. Das Wiener Blatt meint, man müsse diese Erscheinungen aufmerksam verfolgen und erwägen, ob es nicht an der Zeit sei, ihnen näher zu treten.

Deutsches Reich.

* **Berlin, 8. Okt.** Der „Zonentarif“ Verein für Eisenbahnenreform, hat ein Schreiben an die Reichsregierung aller Parteien des preussischen Abgeordnetenhauses gerichtet, in welchem die Bitte ausgesprochen wird, dahin zu wirken, daß die Forderung einer gründlichen Vereinfachung und Verbilligung der Eisenbahn-Perionen = Fahrpreise in das Programm der Partei aufgenommen werde.

— Unser jegliches weiträgendes Gewehr und das rauchschwache Pulver bedingen es, den Anzug des Soldaten im Felde möglichst unauffällig zu machen, so daß er dem Feinde einen schlechten Zielpunkt gewährt. Aus diesem Grunde ist schon vor einiger Zeit das weiße Lederzeug der Infanterie fast gänzlich abgeschafft und durch schwarzes ersetzt worden. Jetzt haben nur noch die Garde-Regimenter und die zwölf Grenadier-Regimenter weißes Lederzeug. Und auch dieses wird wohl bald verschwinden, denn es werden bei diesen Regimentern Versuche angestellt, auf welche Art und Weise das weiße Lederzeug am besten und in kürzester Frist in schwarzes umgewandelt werden kann, ohne daß seine Haltbarkeit beeinträchtigt wird. Im Falle einer Mobilmachung werden alle blanken Messingtheile, wie Knöpfe, Helmdäcker, Helmstutzen etc. geschwärzt, damit sie ihren Träger nicht schon auf weite Entfernungen verrathen.

* **München, 8. Okt.** Im bayerischen Abgeordnetenhaus kam am Sonnabend die von den Sozialdemokraten eingebrachte Interpellation über Soldatenmishandlungen zur Erörterung. Der Kriegsminister Freiherr von Aich erwiderte auf die Ausführungen des Abgeordneten von Volkmar, daß von diesem zitierte Mißthaten sei echt, jedoch beruhe die Verifizierung desselben auf Indiscretion. Das Menschenmögliche zur Ausrottung des Uebels solcher Mißhandlungen sei gegeben und auch zulässig werde in dieser Hinsicht jede Fürsorge getroffen.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 8. Okt. Das „N. W. Z.“ erzählt aus angeblich gut unterrichteten Kreisen, daß die Frage der Civilehe in Ungarn bereits zustimmend durch die

von Brighton, dem großen, englischen Seebade, auf der Bromenade.

Majestätisch blickten die monumentalen Steinlosse der Hotels und Palais an der Seefront auf das Meer hinaus, das unter einem wolkenlosen Himmel wie blaues Glas glitzte. Auf der großen Fahrstraße rollten die Equipagen aller Nationen und aus einem dieser elegantesten Gefährte stieg soeben ein stattlicher, so valenter Herr, der auf den ersten Blick den internationalen großen Finanzier verrieth. Er hob sein junges Weib aus dem Wagen und ging Arm in Arm mit ihr die Bromenade hinunter. Seinem Diener gab er den Auftrag, sofort im Hotel nach Postsendungen zu fragen und sie an Bord seiner Yacht zu bringen, mit der sie in einer kleinen Stunde in See gehen würden. Am Strande gab es vielerlei Schaustellungen, an denen sie gleichgiltig vorübergingen. Ein leidenschaftlich gestikulirender Redner, der eine große Zuhörerschaft um sich versammelt hatte, erregte die Neugier der jungen Frau. Sie veranlaßte ihren Gatten, still zu stehen und zu lauschen. Der Redner war ein Anarchist. Er setzte seinem Publikum auseinander, daß die ganze moderne Gesellschaft vom Erdboden verflügt werden müsse. Das Leben der Besitzenden sei Lüge, Diebstahl und Mord. „Man sollte den Keil hängen!“ sagte der Bankier zu seiner Frau.

An der Landungsbrücke, dem Pier, lag die Yacht des Bankiers zur Abfahrt bereit. Er führte sie, seine junge Frau, mit der er sich auf der Hochzeitsreise befand, auf das Deck, wo ein prächtiger Sessel unter einem Zelt = Baldachin ihrer harnte. Der Diener, der die Mappe mit den Postsendungen brachte, traf in diesem Augenblick ein. Während der Bankier seine Briefe und Depeschen durchflog, trat sie an das Geländer und blickte auf das Meer hinaus.

Eine ungeheure Menschenmenge wogte am Strande

Krone in dem Sinne des Cabinets W. d. r. e. l. e. e. n. t. e. n. t. e. n. Es werde in Folge dessen die Vorlage dem ungarischen Parlament früher unterbreitet werden, als dies ursprünglich in Aussicht genommen.

Frankreich.

Paris, 7. Okt. Heute ist hier unter Guesdes Vorsitz ein Socialisten-Congress eröffnet worden, der sich mit dem Vorgehen der socialistischen Abgeordneten in der neuen Kammer und der Ausbreitung der socialistischen Lehre unter dem Landvolk beschäftigen will. Guesde hat die Ausschließung der Presse von den Beratungen verfügt.

Paris, 8. Okt. Die Regierung wird in der am 9. Oktober stattfindenden Münz-Conferenz die Naturalisierung der Scheidemünze beantragen, was als erster Schritt zum Zerfall der lateinischen Münzunion betrachtet werden müsse. — Der Arbeitsminister richtete an die Bahngesellschaften das Ersuchen, den Transport von Kriegsmaterial in der allerhöchsten Weise zu übernehmen.

Spanien.

Madrid, 7. Okt. Der Vertreter des Sultans von Marokko ist bemüht, die Rissfälle zu überreden, die Feindseligkeiten gegen die Spanier nicht zu erneuern. Mehrere Führer haben ihre Absicht kundgegeben, die Feindseligkeiten einzustellen. Eine friedliche Lösung ist wahrscheinlich. Dessen ungeachtet werden in Spanien Vorbereitungen für alle Fälle getroffen, die ersten Verstärkungen werden morgen in Melilla eintreffen. Ein spanisches Kanonenboot hat in der Meerenge von Gibraltar ein Schiff mit Waffen für die Araber beschlagnahmt.

Italien.

Rom, 8. Okt. Die „Tribuna“ nimmt die Beschimpfungen, welchen italienische Staatsangehörige bei Antritt eines russischen Schiffes seitens des Pöbels in Port San Louis (California) ausgelegt waren, zum Anlaß, um den Minister Bern um Schutzmaßregeln für die in Südfrankreich lebenden Italiener bei den bevorstehenden Toulon-Festen zu ersuchen.

Serbien.

Belgrad, 7. Okt. Die „Röln. Ztg.“ läßt sich von hier melden, daß man in dortigen Regierungskreisen nach der Zusammenkunft des Königs mit dem Erzherzog Milan sehr verstimmt sei, da es kein Geheimniß wäre, daß König Milan seinem Sohne wiederholt seine Bedenken über einige politische Ereignisse nahe gelegt habe. König Milan beschäufte sich trotz aller gegenwärtigen Vethuerungen noch immer außerordentlich viel mit der Politik. Wie verlautet, habe er in Absicht die jungen Könige darüber aufgeklärt, daß die radikalen Regierungsmänner, welche die Verantwortung für allerlei nicht erspäßliche Handlungen auf den König abwälzen, ihn zu gewissen heiklen Dingen nöthigen und ihn zu einer Stellungnahme bewegen, aus der es keine Umkehr gibt. Schon die nächsten Tage, so schreibt der Correspondent, würden zeigen, ob die bekannte Ueberredungsprobe des Erzherzogs Milan sich bewähre. — In maßgebenden radikalen Kreisen wird versichert, daß der Rücktritt des Ministers Dostik unvermeidlich sei. Mit der Neubildung des Cabinets werde entweder Pasic oder Delmirovic betraut werden.

Brafilien.

Montevideo, 7. Okt. Dem New-York Herald wird gemeldet, daß Admiral de Mello den Präsidenten Peizoto aufgefordert habe, Rio de Janeiro innerhalb 48 Stunden zu verlassen, andernfalls würde die Beschießung wieder aufgenommen werden. Das diplomatische Corps sei dafür, daß Peizoto sich aus Rio zurückziehe, da dies das Mittel sei, um den Krieg zu beenden. Peizoto weigere sich jedoch, der Aufforderung Folge zu leisten und treffe im Gegentheil Vorbereitungen, den Krieg noch energischer fortzuführen. Die Regierung habe die Organisation eines Geschwaders unter dem Oberbefehl des Admirals Duarte angeordnet und einen Credit zur Deckung der Ausgaben für den Krieg eröffnet.

Zur Cholera-gefahr.

Das kaiserliche Gesundheitsamt macht folgende Cholerafälle bekannt: In Kiel wurde von dem schwedischen Dampfer „Hjalmar“, welcher am 6. d. M. von St. Petersburg eingetroffen war und zwei Personen während der Reise an Cholera verloren hatte, ein Erkrankter in die Baracke aufgenommen. In Stettin eine Erkrankung, in Altdamm ein tödtlich verlaufener Krankheitsfall (von Stettin eingeschleppt).

* **Göteborg, 7. Oktober.** Auf einem schwedischen, aus Antwerpen hier eingetroffenen Dampfer ist die Cholera an Cholera erkrankt.

* **Budapest, 8. Oktober.** In Belva (Bosnien) hat sich ein Choleraherd gebildet. Bisher sind der Seuche bereits zwölf Personen, unter denen sich auch ein Arzt befindet, erlegen. Ebenso tritt die Krankheit

in den kroatischen Ortschaften Jamino und U. baanje auf. Auch in Esj y sind mehrfache Fälle vorgekommen.

Aus aller Welt.

* **Ein Revolverattentat** hat ein General am Samstag auf einen Berliner Redakteur verübt. Die Sache hat folgende Bewandniß. In der von dem Socialdemokraten Ewald redigirten Zeitung in Brandenburg war vor einigen Tagen mitgetheilt worden, daß die Tochter eines dortigen höheren Offiziers aus dem Elternhause verschwunden, zugleich aber auch der Bursche in seine Kompagnie zurückverkehrt sei. Diese Notiz hatte die A. f. n. a. m. im Berliner Tageblatt gefunden. Beiden Redakteuren, Ewald und dem Berliner Redakteur Harich wurde der Prozeß gemacht, wobei Ewald zu einer Gefängnisstrafe, Harich zu 1000 M. Geldstrafe verurtheilt wurde. Harich hatte sich vor Gericht erboten, den Beweis der Wahrheit für die Notiz anzutreten, dies war aber als unerheblich abgelehnt worden. Heute Vormittag um 11 Uhr erschien der in jener Notiz gemeinte General v. Kirchhoff in Uniform in der Wohnung des Redakteurs Harich, Brandenburgerstraße 68 im ersten Stock und verlangte, indem er einen Revolver auf die Brust setzte, eine schriftliche Erklärung dahin, daß er (Harich) ein ganz gemeiner Schuft sei. Der Redakteur lehnte natürlich ab, glaubte aber, daß die Waffe nur als Schreckmittel dienen sollte. Der General wiederholte seine Forderung und schoß bei der nochmaligen Weigerung auf Harich. Die Kugel traf an die linke Brust und drang bis auf das Herzhorn, prallte dann ab und wurde später im Zimmer aufgefunden. Als der General, der den Revolver nochmals erhoben hatte, Harich warten sah, glaubte er seinen Zweck erfüllt zu haben und verließ das Zimmer mit den Worten, daß er sich selbst der Polizei stellen werde. Das Gerücht, daß der General betrat das zuständige Polizeirevier und ersuchte um seine Verführung bei der Kommandantur. Seinem Wunsch wurde gewillfahrt.

3. westpreussische Provinzial-synode.

Danzig, 7. Oktober.

Der Vorsitzende verlas zunächst ein Schreiben des Protokollentwerfers, in welchem der Synodalvorstand gebeten wird, ein von dem Verein veranlaßtes Gutachten über den Vorschlag des Mitgliebers zur Kenntnismahme zu bringen. Die Synode trat dann in die Verathung der Vorlage über die Abhaltung von Kirchencollecten in den Etatsjahren 1894—96. Es sollen Collecten bewilligt werden: dem Provinzial-Verein für innere Mission, dem evangelisch-mennonitischen Waisenbause zu Neulich, dem Diakonissenhaus zu Danzig, der Heil- und Pflege-Anstalt für Epileptische zu Karlshof bei Rastenburg und dem Krankenhaus der Barmherzigkeit in Königsberg. Nach längerer Debatte wurden sämmtliche Collecten bewilligt. Nach einem Vorschlage des Confistoriums wird der Betrag der Provinzial-synode zur Verfügung stehenden Collecte sich auf 26,100 M. belaufen. Die Finanzcommission hat einen Plan zur Vertheilung des Geldes entworfen, nach welchem an 37 Gemeinden Beihilfen zu Kirchen- und Pfarrhausbauten von 300 bis 2000 M. bewilligt werden sollen. Derselbe wurde ohne Discussion angenommen.

Es folgte die Verathung über die Vorlage des Confistoriums, betreffend die Vertheilung von Deputirten zum zweiten Landestheil der Kreis-synoden. D. r. o. n. o. r. t. h. und Flatow, sowie die Vertheilung des letzten Drittels der Abgeordneten zur Provinzial-synode. Bezüglich der letzteren Vorlage hatte die Verfassungscommission die Anzahl der Abgeordneten für 13 Kreis-synoden wie folgt festgestellt: 3 Abgeordnete für Danzig-Stadt, je 2 Abgeordnete für Elbing, Kulm, Graudenz, Marienwerder; je 1 Abgeordnete für Rosenberg, Marienburg, D. r. o. n. o. r. t. h. Flatow, Schwetz, Danziger Höhe, Br. Stargard und Schlochau. Nach längerer Discussion wurde der Vorschlag der Commission angenommen.

Die Synode berath nunmehr folgenden Antrag der Kreis-Synode Konitz:

In Erwägung, daß weder gegen die Tagesblätter, welche den Regierungs- und Schulrath Pommern in Marienwerder behuldigen, im Jahre 1892 bei der Schulrevision in Gostoczyn durch sein Verhalten die evangelische Bevölkerung tief verletzt zu haben, ein Strafverfahren gestellt, noch gegen den Schulrath Pommern eine Untersuchung eingeleitet worden ist, in fernerer Erwägung, daß der Herr Regierungs-Präsident zu Marienwerder sich nicht veranlaßt gefühlt hat, dem Antrage der Kreis-Synode Konitz auf Vernehmung vorgelegener Zeugen Gehör zu schenken, bittet die Kreis-Synode Konitz die Provinzial-Synode, dahin wirken zu wollen, daß die Angelegenheit in eingehender

„Entschuldige mich einen Augenblick, liebes Kind,“ rief ihr der Gatte zu, „ich muß noch einige Telegramme abgeben, eh' wir abfahren. Ich habe da eine unangenehme Nachricht erhalten, die Dich übrigens auch interessiren wird. Danke Dir, der Inspektor von Hermsdorf hat sich letzte Nacht erschossen, hinter der Backmauer. Selbst! Was mag nur das Wort zu diesem Selbstmord sein? Ich muß mein Geschäftsführer sofort auftrag geben, einen neuen Administrator anzustellen. In fünf Minuten bin ich fertig.“ Als er nach einer Viertelstunde zurückkehrte, fand er sie immer noch regungslos auf derselben Stelle. Sie sah auf der Schiffsbarkiere, wie sie damals auf der Backmauer gesessen hatte; die Hände um das Knie geschlungen, das Auge auf die sinkende Sonne geheftet.

Der Gatte stand einen Augenblick still und betrachtete entzückt die weiße, schlankte Gestalt, mit dem fließenden, schönen Flitenwurf des Gewandes, dem Aschenduttelkuss und das seltsam weiße Gesicht mit den Märgenangen und dem blutrothen Munde.

Ihm fiel sofort die „Tochter der Herr“ ein. Er gab das Signal zur Abfahrt — die Wellen rauschten auf, die Yacht stach in See.

Vor ihnen lag das leuchtende gewaltige Meer. Purpuroth stand der Sonnenball im Westen.

Uch er nicht einem ungeheuren Bluffack, der Todeswunde des schwebenden Tages, aus der sich Ströme von Blut über Himmel, Erde und Meer ergossen?

Hinter ihnen verankert der Strand im roßigen Abendnebel mit seinen Pfählen, mit dem Riesenforst der Kiefern und Kabaikaden, mit den Tausenden genußfroher, flatternder Menschen, mit dem Kling und Klang der Ständemusik, der Strandfänger und Rombiolanten.

Und mit dem Fußprediger, der das Wehe über diese stolze Welt der Nacht und des Glanzes rief und sie eine Welt von Lüge, Diebstahl und Mord nannte.

Weise untersucht werde und den v. r. e. c. h. t. e. n. G. e. s. e. h. t. e. der evangelischen Bevölkerung Gemüthe beruhige.“

Die Verfassungs-Commission stellt dazu den Antrag: „Die Provinzial-Synode wolle beschließen, über den Antrag der Kreis-Synode Konitz zur Tagesordnung überzugehen.“ Dieser Antrag wurde ohne Discussion angenommen.

Zum Schluß lag zur Verathung ein Antrag der Synode Thorn vor, welcher verlangt, daß die Provinzial-Synode zur Abhaltung von General-Kirchenvisitationen aus Synodalmitteln Beiträge nicht mehr bewillige. Auch dieser Antrag war der Verfassungs-Commission überwiesen worden, welche vorschlägt, das Confistorium um Beschleunigung der Revision zu ersuchen und über den Antrag der Synode Thorn zur Tagesordnung überzugehen.

Nachdem der Berichterstatter Superintendent Dreyer den Antrag der Commission begründet hatte und Herr Generalsuperintendent Döblin mitgetheilt hatte, daß die Revision zwar noch nicht publicirt, aber schon fertig gestellt sei, wurde der Antrag der Commission angenommen.

Die nächste Sitzung findet Montag Vormittag 10½ Uhr statt. (D. 3.)

Vokale Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland. (Nachdruck verboten.)

10. Oktober: **Bedeckt, trübe, geneigt zu Regenfällen, kühl, windig, Strichweise Gewitter.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 9. Oktober.

* **Der kaiserliche Sonderzug** traf diese Nacht mit einer Verpöpfung von 4 Minuten hier ein. Trozdem im Fahrplan ein Aufenthalt auf diesem Bahnhofe nicht vorgesehen war, hat der Zug auf Befehl Sr. Majestät eine Minute halten müssen, um den Ober-Ingenieur Herrn Biele abzuholen, welcher nach Rominten befohlen war, und die Rückfahrt mit dem Sonderzug antreten mußte. Für den Zug, welcher aus 26 Wägen bestand und mit einer Maschine befördert wurde, waren auf verschiedenen Zwischenstationen Reservemotoren aufgestellt, welche zu event. Uebernahme im Fall eines Defektwerdens der Zugmaschine bereit waren. Der Bahnhof war abgeschlossen, auch hatten sich Zuschauer wegen der Nachtzeit nicht eingefunden. Die Verabschiedung des Herrn Biele hatte schon während der Fahrt stattgefunden und war Sr. Majestät, sowie die Herren der Begleitung während des Aufenthalts nicht sichtbar. Der Polizeicommissarius Schmidt, sowie einige andere Polizeibeamte waren auf dem Bahnhofe anwesend.

* **Personal-Notiz.** Der Eisenbahn-Bau-Vertriebs-Inspector Hart, welcher den Neubau der Strecke Elbing-Miswalde geleitet hat, ist als Mitglied des Betriebsamts Wittenberg-Beipzig nach Magdeburg versetzt. Das Bauureau ist hier mit dem 1. Oktober aufgegeben.

* **Das herliche Herbstwetter** des gestrigen Sonntags hatte eine wahre Völkerverwanderung nach den im Herbstschmud prangenden Bildern unserer Umgegend zur Folge. Namentlich war Panflou das Ziel der Ausflügler, welches jetzt mit seinen farbengehmigten Waldbausichten auf den Spiegel des Haffs, einen geradezu überwältigenden Eindruck macht. Auch Vogelfang und Dambijgen hatten sich eines recht zahlreichen Besuches zu erfreuen.

* **Countagsruhe im Schankwirtschaftsgewerbe.** An zuständiger Stelle ist jetzt die Regelung der Countagsruhe im Schankwirtschaftsbetriebe ernstlich in Angriff genommen, vorläufig allerdings erst im Stadium der Vorarbeiten. Es soll eine umfassende Enquete über die bisherige thatsächliche Beschäftigung des Hilfspersonals in den Wirtschaften, über die Dauer des Betriebes überhaupt, über die Zahl der Hilfspersonen, soweit sie der Familie des Unternehmers nicht angehören etc., und zwar mittels Fragebogen, welche für jeden einzelnen Wirtschaftsbetrieb beantwortet werden sollen, eingeleitet werden. Vorläufig sind die unteren Verwaltungsbehörden angewiesen, mit thunlichster Beschleunigung die Anzahl der in ihren Bezirken vorhandenen Wirtschaften, in welchen Hilfskräfte außer der Familie des Betriebsleiters beschäftigt werden, zu ermitteln und einzuberichten, um danach die Zahl der zu vertheilenden Fragebogen zu bestimmen. Die Regelung dieser Frage wird wegen der außerordentlichen Verschiedenartigkeit der Verhältnisse in den größeren Städten, den kleineren Städten und auf dem platten Lande sehr bedeutende Schwierigkeiten darbieten. Während in den Großstädten die Zahl der Kellner und Betriebsgehilfen im Verhältnis zu der Zahl der Unternehmer eine sehr große ist, giebt es eigentliche Kellner auf dem platten Lande so gut wie gar nicht, und in den kleineren Städten wird wenigstens die ganz überwiegende Zahl der Wirtschaften lediglich durch den Unternehmer und seine Familienglieder betrieben und werden nur Haus- oder Küchenmädchen gelegentlich mit zur Bedienung der Gäste herangezogen. Auch die Lebensgewohnheiten gerade in Bezug auf den Besuch der Wirtschaften in Stadt und Land weichen stark von einander ab. Dringend erwünscht ist jedenfalls, daß bei geschicklicher Regelung der Countagsruhe im Wirtschaftsgewerbe von vornherein auf diese Verschiedenheiten gebührend Rücksicht genommen wird.

* **Die Wahlen zum Abgeordnetenhause** erfolgen bekanntlich nicht in derselben Weise, wie diejenigen zum Reichstage, daß in jedem Wahlkreise ein Abgeordneter gewählt wird. Zu wählen sind 433 Mitglieder des Abgeordnetenhauses, deren Wahl in 256 Wahlkreisen erfolgt. 105 Wahlkreise wählen je einen, 125 Wahlkreise je zwei, 26 Wahlkreise je drei Abgeordnete. Dabei besteht zwischen den alten und neuen Provinzen ein wesentlicher Unterschied insofern, als in den alten die Regel ist, daß mehr als ein Abgeordneter in jedem Wahlkreise zu wählen ist, während in den neuen Provinzen nur zwei Wahlkreise vorhanden sind, welche zwei Abgeordnete zu wählen haben, alle anderen 77 Wahlkreise aber je einen Abgeordneten zu wählen haben.

* **Wom Draußensee.** Das schöne Herbstwetter hat auf das Hoch recht günstigen Einfluß ausgeübt. Die nach den langen, windigen Regentagen eingeschnittenen Halme haben sich wieder gerade gerichtet, so daß man nach Eintritt des Frostes auf eine ergiebige Ernte rechnen kann.

[Im Gewerbeverein der Maschinenbauer] hielt am gestrigen Sonntag Herr Dr. Bleyer einen Vortrag über „Der Fuß des Menschen“. Die Versammlung war des schönen Wetters wegen nur schwach besucht, jedoch machte der mit Humor gewürzte Vortrag auf die Anwesenden einen sehr belehrenden und guten Eindruck. Wir können nur wünschen, daß bei Wiederholung derartiger Vorträge die Beteiligung eine regere sei.

[Stadttheater.] Allen Denjenigen, die einen genussreichen, lustigen Abend erleben wollen, können wir nur empfehlen, die morgige Vorstellung zu besuchen. Zum zweiten, jedoch zum letzten Male geht ein Stück in Scene, das bei seiner Aufführung am zweiten Abende der Saison durch die gelungene Darstellung mehrere Nachhaken hervorrief. Es ist dies von Moser's „Stiftungsfest“. Mittwoch findet keine Vorstellung statt, da unser Ensemble in Marienburg gastiren wird. Es sei hier nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß die Stücke, welche in dieser Saison bei ganz n. Preisen aufgeführt werden, nicht bei halben Preisen zur Darstellung gelangen werden. — Infolge einer Erkrankung des Fr. Ronald findet heute die Aufführung von „Der Kaufmann von Venedig“ nicht statt, sondern gelangt „Tili“ zur Aufführung.

[Der neueste hoffähige Tanz] ist bekanntlich das Menuett. Von Berlin hat es bereits seinen Zug in die Provinz genommen, wo es einflussreichen vorzugsweise auf den Festlichkeiten der Offiziere getanzet wird. Im Zeitalter Ludwigs XIV. war das Menuett der Lieblingsanzug der gebildeten Welt. Durch das ganze achtzehnte Jahrhundert hindurch hat sich bis zur französischen Revolution das Menuett großer Werthschätzung erfreut, um dann mehr und mehr in Vergessenheit zu geraten. Erst in unseren Tagen ist es wieder aufgelebt, nachdem man am Berliner Kaiserhof große Vorliebe für den Tanz, bei dem sich Schönheit der Körperbewegung mit Grazie und würdevollem Anstande paart, kundgegeben hat. Das Menuett wird nunmehr in ganz Deutschland von den Mitgliedern der Genossenschaft deutscher Tanzlehrer gelehrt werden, und wahrscheinlich wird es nicht mehr lange dauern, bis das Menuett auf den hiesigen Bühnen einen ständigen Platz in der Tanzkarte erhält.

[Preussische Klassenlotterie.] Wir erinnern an die Erneuerung der Loose für die 4. Klasse zur Preussischen Klassenlotterie, welche bis zum 14. d. M. erfolgen muß.

[Auch ein Sonntagsvergüßen.] Ein in der Johannisstraße wohnhafter Tischlergeselle wurde gestern Vormittag verhaftet, weil er in stark angegrünem Zustand sich nach dem Holzzei-Gebäude begab, hier scandalisirte, sich trotz wiederholter Aufforderungen nicht entfernte und sich sogar an dem diensthabenden Beamten vergiess.

[Umtausch von Quittungskarten.] Bei dem großen Umtausch, den zur Zeit der Umtausch von Quittungskarten wieder erreicht hat, machen wir noch besonders darauf aufmerksam, daß das Umtauschgeschäft in der Weise abgewickelt wird, daß an jedem Montag nur die Verfertigten mit den Anfangsbuchstaben A bis einschl. D

Dienstag	E	G
Mittwoch	H	K
Donnerstag	L	P
Freitag	Q	S
Sonabend	T	Z

zum Umtausch zugelassen werden. Ausgenommen hiervon sind nur diejenigen Fabrik- u. Etablissements, mit denen die Ausgabestelle besondere Vereinbarung getroffen hat.

[Verhaftung mit Hindernissen.] Am Sonnabend Nachmittag wurde in der Königsberger- und Predigerstraße von den dort wohnhaften Gebäuden ein erheblicher Menschenauflauf veranstaltet. Derselben sollten auf Anordnung des hiesigen Amtsgerichts verhaftet werden, widerlegten sich aber ihrer Festnahme, leisteten dem betreffenden Gerichtsbeamten und dem zur Hilfe beigegebenen Polizeibeamten energischen Widerstand, warfen nach diesen mit Eisenstücken und anderen Gegenständen und wüthten sich auf diese Weise der Verhaftung zu entziehen.

[Skelettfund.] Heute Vormittag ist wiederum ein menschliches Skeletts gefunden und zwar bei den Erdarbeiten zu den Kellerräumen unter dem sogenannten „Kaiserfeldchen“ auf der Speicherinsel in einer Tiefe von 1 Meter aufgefunden worden. Dasselbe muß dort schon lange gelegen haben, da die Knochen bereits sehr mürbe sind. Die Zähne in den Backennochen waren vollständig und scheinen von einem jungen Menschen herzustammen. Der jetzige Eigentümer hat diesen Speicher erst kürzlich erworben.

Nachrichten aus den Provinzen.

Einlage, 8. Okt. In der Deitschaft Kupferhohl kam es unter den Knechten zu einer Schlägerei, bei welcher das Messer wieder zur vollen Geltung kam. Ein Knecht wurde derartig zerstoßen, daß an dessen Aufkommen gezweifelt wird. Als der Hauptplattendrucker durch den Amtsdienner aus Kupferhohl verhaftet werden sollte, zog derselbe auch gegen diesen das Messer, ließ dasselbe aber sinken, als der Beamte von einem geladenen Revolver Gebrauch machen wollte. Der Messerheld wurde dem Gerichtsgangnäh in Tieshofen übergeben.

X Marienburg, 8. Okt. Das Schuchmachermeisterfrühere Restaurateur Apfelbaumische Ehepaar hier selbst feiert am 31. d. M. das Fest der goldenen Hochzeit, sowie sein 50jähriges Bürgerjubiläum. — Am 29. Oktober er. wird die hiesige freiwillige Feuerwehrgesellschaft ihr 50jähriges Stiftungsfest feiern, verbunden mit einer großen Hauptübung, zu welcher u. A. der Herr Regierungspräsident u. eingeladen werden sollen.

[R] Aus dem Kreise Flatow, 8. Okt. Gestern in den Nachmittagsstunden brannten in Vinde sechs Gebäude, darunter drei Wohnhäuser, vollständig nieder, wodurch acht meistens ärmere Familien obdachlos geworden sind.

E. Osterode, 8. Okt. Gestern wurde der ehemalige Oberst des Garde-Mann-Regiments Herr von Blay in Ritschelsdorf mit allen militärischen Ehren zur letzten Ruhe bestattet. Unser Kaiser, bei dem der Verstorbene in hohem Ansehen stand, bezeugte von Kommiten aus seine Theilnahme durch ein langes Beileidstelegramm, durch prächtige Blumenkränze und durch Absendung einer Deputation des höheren Offizieren herab bis zum Vicewachmeister des in Potsdam stehenden Garde-Mann-Regiments. — Der Vorstand des hiesigen Vaterländischen Frauen-Vereins beabsichtigt, Mädchen oder Frauen auf seine Kosten zu Krankenpflegerinnen auszubilden zu lassen durch die Theilnahme eines mindestens 6 Monate dauernden Kursus in einem größeren Krankenhaus. Die auf solche Weise ausgebildeten Pflegerkräfte stellen sich im Falle eines Krieges dem Vorstande des Frauenvereins zur Verfügung, während sie in Friedenszeiten die

Krankenpflege nach eigenem Belieben ausüben dürfen. Einwaige Meldungen nimmt die Vorsitzende des Vereins, Frau Gerichtsräthin Weiskermel, entgegen.

—o. Wöhringen, 8. Okt. Der gestern behufs Ankaufs von Artillerie-Pferden hier abgehaltene Remontenmarkt war von über 100 Pferden besetzt, wovon 19 Stück zum Preise von je 750 bis 1000 Mk. angekauft wurden.

Kunst und Wissenschaft.

Elbing, 7. Okt.

Unter den Geschichtsdramen der letzten Jahrzehnte finden sich nur einige wenige, die künstlerischen Werth besitzen und einer längeren Lebensdauer sich erfreuen dürften. Die Zahl der historischen Dramen ist ja Region und auch die Zahl derer ist groß, die das Lampenlicht erblickten und ihren Verfasser einen kurzen Ruhm verschafften; fast alle aber waren sie, bis auf die äußere Form, die Gliederung in Acte und Scenen, keine Dramen sie machten die Bühne zum Ratheder, von welchem herab Geschichtsabschnitte mit vertheilten Rollen vorgetragen wurden, die vorgeführten Personen traten hinter den Ereignissen zurück, welche sie erst schaffen sollten und das einzige Verdienst dieser Dramen war schließlich nur das in der Decoration und dem äußeren Apparat mit mehr oder weniger gutem Gelingen herausgearbeitete Zeitcolorit, dem man eine instruktive Wirkung nicht ganz absprechen kann. Zu den wenigen nun, die sich bemühten, die geschichtlich feststehenden Thatfachen aus dem Charakter der Helden heraus zu entwickeln; die den künstlerisch allein berechtigten Standpunkt vertraten, daß für den Zuschauer nichts schon geschehen sein dürfe, daß vielmehr alles, was die Bühne darstellt, als erst geschehend dargestellt werden müsse, gehört „Graf Eszter“ von Heinrich Raabe. Zwar gab auch Raabe mit diesem Stück der Welt nicht das Muster des historischen Drama's wie es sein soll, auch er hatte es nicht vermocht, die Seele seines Helden ganz zu erfassen und die Motive für dessen Thun immer dichterlich zu ergünden, auch er doctriert mehr Geschichte als gut ist, und endlich hastet seinem Drama ein schwerer technischer Mangel an in dem angelebten letzten Akt; aber er stellt doch Menschen auf die Bühne, nicht nur Figuren, und in der freien Erfassung der geschichtlichen Thatfachen war er glücklicher als seine Vorgänger und Nachtreter. Das Stück wurde denn auch bei seinem Erscheinen als Ereigniß begrüßt und von allen historischen Dramen des jungen Deutschland hat dieses allein sich bis auf die Gegenwart erhalten können. Am Samstag war „Graf Eszter“ auch bei uns wieder auf das Repertoire gesetzt und vom Publikum, welches das Haus bis auf den letzten Platz füllte, mit jubelnder Begeisterung aufgenommen worden. Den Erfolg des Abends darf Herr Direktor Gottschied, welcher die Titelrolle gab, ruhig für sich in Anspruch nehmen. Er schuf mit seinem Eszter einen ganzen Menschen, den er liebevoll mit all' den feinen Zügen ausstattete, die den Charakter dieses Helden so anziehend machen, sein Eszter war prächtig im heiteren Selbstvertrauen der Antrittsrollen, voll natürlicher Empfindung in den reizenden Scenen mit der Rutland und groß im edelsten Sinne des Wortes in den Scenen mit der Königin. Nach dem mächtig herausgearbeiteten Schluß des 4. Actes machte sich allerdings in der ersten Tomerscene eine leichte Ermüdung des Organs und selbst auch im Spiel bemerkbar, in den letzten Scenen mit der Rutland aber erhob sich seine Leistung wieder zu voller Höhe und die erschütternde Abschiedsscene griff mächtig an die Herzen der Zuschauer. Das siegbarste Spiel des Herrn Gottschied rühmt auch die Mitspielenden hin und spornete sie zur Ausbietung ihres besten Könnens an. Am nächsten stand ihm Fr. Roland, deren Elisabeth gleichfalls als ganz vortreflich bezeichnet werden muß; die Künstlerin verstand es, die Königin mit ungekünstelter Hoheit zu umgeben, sie fand für die weichen Herzenklänge der Freundin und des Weibes stets den rechten Ausdruck und das trübe Spiel des 4. Actes haben wir niemals zuvor besser gesehen als von ihr; nur hätte Fr. Roland mit ihren Mitteln etwas mehr haushalten sollen, der kleine Abfall nach dem dritten Akt wäre dann vermieden worden. Fr. Weinholtz war eine liebreizende Rutland, voll Innigkeit und hingebender Zärtlichkeit, voll gläubigen Vertrauens, überzeugend im Schmerz und rührend in den Wahnsinnsenen; nur auf die junge Künstlerin mehr auf ihre Neigung achten, in ruhigen Momenten und mehr noch in Scenen stillen Schmerzes zu tief und zu leise zu sprechen, der sie entschieden entgegen arbeiten muß; die Wirkung der Scenen leidet darunter und dann auch liegt die Gefahr nahe, daß sich diese dumpe Sprechweise zur unfürstlichen Manier ausbildet. Sehr gut waren die Herren Stern (Southampton), Sieg (Cecil), Meynädler (Nottingham), Calliano (Jonathan) und Benz (Cuff). Herr Meyerhoff wußte mit seinem „Rath“ nichts anzufangen; es fehlen dem Künstler für Rollen dieser Art offenbar Neigung und Können. Durchaus ungenügend waren Herr Flüger (Raleigh) und Fräulein Savary (Lady Nottingham). Das Spiel namentlich der letzteren Künstlerin ist im Grunde, den Erfolg auch der besten Vorstellung zu gefährden; am Samstag erscholl gerade bei den unversendeten Stellen lautes Lachen, und Fr. Savary darf einen wesentlichen Antheil an diesem Heteroclitik-erfolg für sich in Anspruch nehmen. — Die Regie ließ mancherlei zu wünschen übrig. Zunächst muß die äußerst mangelhafte Beleuchtung der Scene gerügt werden. Im Beginn des 4. Actes soll draußen lachender Sonnenschein sein, während Elisabeth im künstlich verdunkelten Zimmer sitzt; dabei aber war der Vorhang im Hintergrund offen, man sah die Strafe im tiefsten Dämmerlicht und auch als die Fenster geöffnet, die Lichter gelöscht waren und der Tag auf der Scene mit sonderbarer Blöcklichkeit angebrochen, herrschte draußen Dunkel wie zuvor. Sodann auch ist es zu tabeln, daß man in den Zwischenacten den Hauptvorhang niederlassen und oben auch noch die Kapelle spielen ließ. Wir hatten Dank dieser genialen Einrichtung 7 kurze Acte mit 5 langen Pausen, deren jede länger als eine Viertelstunde währte. Wenn die Regie auch nicht daran denken will, daß das Publikum diese Pausen recht drückend empfindet, so sollte sie aus künstlerischen Rücksichten mit denselben etwas sparsamer sein; die Stimmung leidet immer unter solchen Unterbrechungen und wenn das Publikum über den langweiligen Pausen erst ermüdet worden ist, dann bringt es naturgemäß den Vorgängen auf der Bühne nur noch halbes Interesse entgegen. L. R.—n.

*** Russische Musik in Paris.** Wie russische Blätter melden, beabsichtigt die kaiserliche russische Oper der Stadt Petersburg im März 1894 in Paris 16 Vorstellungen zu geben, wobei die Oper „Dämon“ von Rubinstein und die Oper „Zwischen Dnjepr“

von Tschakowskij aufgeführt und von diesen Compagnien selbst dirigirt werden sollen.

*** „Wauerblümchen“** nennt sich ein neues Lustspiel von O. Blumenthal und Kadelburg, das am Donnerstag Abend im Berliner „Festspiel-Theater“ seine Premiere erlebte; das neue Stück wurde recht beifällig aufgenommen, der Erfolg reicht jedoch nicht an die „Großstadtluft“ derselben Verfasser heran.

Für die Hausfrau.

*** Das Reinigen der Petroleumlampen.** Die Tage werden immer kürzer und es tritt daher in den meisten Haushaltungen die Petroleumlampe nunmehr wieder voll in ihre Rechte ein. Eine Hauptfache bei den verschiedenen Manipulationen, die nöthig sind, um eine Petroleumlampe, die längere Zeit „außer Dienst“ war, für den Gebrauch fertig zu machen, ist nun das rationelle, schnelle und gründliche Reinigen der Lampen. Hierbei ist es nun vielfach noch üblich, dieselben mit Soda und Selse zu reinigen, dieses Verfahren erweist sich aber erstens als sehr umständlich und hat zweitens mit der Zeit oft auch die Trennung des Brenners vom Becken zur Folge, da die alkalischen Substanzen die übliche Verkittung, die Brenner und Becken verbindet, zur Auflösung bringen. Weit mehr empfiehlt sich das Reinigen der Petroleumlampen mit Holzäsche, mit welcher man Brenner und Glasbeden von außen und innen unter Zuhilfenahme eines Papiers sorgfältig abreibt. Das Becken wird durch diese einfache Reinigungsmethode tiegelblank, und hat man dann nur noch mit einem trockenen Tuche nachzuwischen.

Bereinschronik.

*** Tischlerinnung.** Quartalsversammlung Montag, 16. Oktober, Nachmittags vier Uhr bei Herrn Wehler.

*** Verein der Arbeitgeber und Arbeitnehmer der Schneiderinnung.** Versammlung, Montag 9. Oktober.

*** Verein zur Erlangung volksthümlicher Wahlen.** Montag, 9. Oktober, Versammlung im Bergschloßchen.

*** Krieger- und Militär-Verein Draußen-Niederung.** Sitzung, Donnerstag, 12. Oktober, bei Herrn Balbt, Drei Rosen.

Telegramme

„Altpreussischen Zeitung“.
Breslau, 7. Okt. In dem Landfriedensbruch-Prozeß gegen 33 Personen, welche sich am 17. Juni an den in der Matthiasstraße begangenen Exzessen, bei welchen eine Anzahl Polizeibeamte, sowie andere zur Unterstützung der Beamten zugezogene Personen thätlich angegriffen wurden, betheilligt hatten, wurde heute Abend nach dreitägiger Verhandlung vom Schwurgericht das Urtheil gesprochen. Sechs Angeklagte wurden zu Zuchthausstrafen von 1½ bis 8 Jahren, neun Angeklagte zu Gefängnisstrafen von 4 Monaten bis 2½ Jahren verurtheilt, die Uebrigen achzehn freigesprochen.

Bern, 9. Okt. Die mit der Abfassung des schweizer Strafgesetzbuches betraute Kommission lehnte die Einführung der Todesstrafe mit allen gegen 2 Stimmen ab.

Paris, 8. Okt. Gestern übergab ein Individuum einem Dienstmann ein Köbchen mit der Bitte, ihm dasselbe bis zu seiner Rückkehr aufzubewahren; der Fremde holte dasselbe jedoch nicht wieder ab. Bei Öffnung des Korbes durch einen Polizeikommissar fand man darin 150 Dynamitpatronen.

Rom, 9. Okt. Ein offizielles Communiqué theilt mit, daß Giolitti in seiner Programmrede in Dronero außer einer progressiven Einkommensteuer keine weitere Aenderung des Steuersystems kündigen wird. Auch Monopole sind nicht beabsichtigt. — Laut Mittheilung der offiziellen Gazzetta Piemontese werden binnen Kurzem auch ein österreichisches Geschwader, sowie mehrere deutsche Kriegsschiffe verschiedene italienische Häfen besuchen.

Telephonischer Specialdienst

„Altpreussischen Zeitung“.
Berlin, 9. Oktober. Private Anfragen seitens der Regierung bei den hervorragenden Parteiführern betreffs der neuen Steuerprojecte ergaben, daß sowohl Wein- wie Tabaksteuer auf unüberwindliche Schwierigkeiten stoßen dürften und keinesfalls in ihrer jetzigen Fassung auf Annahme rechnen können.

Neuz, 9. Oktober. In einem Garten vor Oberhor wurde ein vierjähriges Mädchen mit aufgeschlitztem Leib noch lebend gefunden; dasselbe starb nach kurzer Zeit. Offenbar liegt ein Lustmord vor.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.
Berlin, 9. Oktober 2 Uhr 40 Min. Nachm.

Cours vom	7.10.	9.10.
3/4 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	95.90	95.90
3/4 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	96.50	96.40
Oesterreichische Goldrente	96.40	96.10
4 pCt. Ungarische Goldrente	93.50	93.00
Russische Banknoten	212.20	212.10
Oesterreichische Banknoten	161.20	160.95
Deutsche Reichsbankleihen	107.00	107.00
4 pCt. preussische Conjols	106.90	106.90
4 pCt. Rumänier	81.40	81.20
Mariens-Matol. Stamm-Privatitäten	107.90	107.90

Produkten-Börse.	7.10.	9.10.
Weizen Okt.-Nov.	145.70	146.00
Malz	157.50	157.20
Roggen: Fein.		
Okt.-Nov.	125.20	127.00
Malz	134.70	135.20
Petroleum loco	18.40	18.00
Rüböl Nov.-Dez.	48.20	48.20
April-Mai	49.00	49.20
Spiritus Nov.-Dez.	32.00	32.00

Königsberg, 9. Oktober, 1 Uhr — Min. Mittag.
Getreide, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L. % excl. Fak.
Loco contingentirt . . . 56,00 „ Brief.
Loco nicht contingentirt . . . 35,00 „
34,25 „ Geld.

Danzig, 7. Oktober. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): unver.	A
Umsatz: 550 Tonnen	
incl. hochbunt und weiß	134—135
hellbunt	133
Tranfit hochbunt und weiß	126,00
hellbunt	125
Termin zum freien Verkehr Okt.-Nov.	136
Tranfit	124,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr.	134

Roggen (p. 714 g Dual-Gew.): niedriger.

inländischer	112
russisch-polnischer zum Tranfit	91—92
Termin Oktober-November	113,50
Tranfit	92
Regulirungspreis z. freien Verkehr.	112

Gerste: große (660—700 g) 127—131
kleine (625—660 g) 115

Hafer, inländischer 145
Erbsen, inländische 125
Tranfit 105
Rübsen, inländische 212
Roggzucker, incl. Rend. 88 %, weichend 13,25

Concurse.

(In der Klammer bezeichnet das erste Datum den Tag, bis zu welchem Forderungen der Gläubiger anzumelden sind, das zweite Datum den Tag der Prüfung der Forderungen.)

Eröffnungen: Beim Gericht zu
Alten. Dachpappenfabrikant Höfer. (30. 12. 15. 1.)
Altenboven. Postmeister Hubert Vethen zu Blank. (3. 11. 24. 11.)
Chemnitz. Kommanditgesellschaft für Stampfbeton Deißner u. Cie. in Gablenz. (11. 11. 11. 12.)
Coesfeld. Kaufmann H. Rassenberg zu Coesfeld. (28. 10. 18. 11.)
Frankfurt am Main. Trödler Andreas Böll. (2. 11. 9. 11.)
Habelschwerdt. Brauereibesitzer Franz Gelsler. (13. 11. 23. 11.)
Hamburg. Eisenhändler Hermann Richters. (11. 11. 24. 11.)
Hünfeld. Mühlenbesitzer Otto Ey. (6. 11. 27. 11.)
Krefeld. Händler David Kaufmann. (10. 11. 20. 11.)
Neuhaldensleben. Kaufmann Alwin Hirschfeld. (8. 11. 17. 11.)
Debitfeld. Brauereibesitzer Wilhelm Rosenberg. (4. 11. 30. 11.)
Basewalk. Handelsfrau Elwine Kopelmann. (11. 1. 1. 12.)
Rastenburg. Kaufmann Otto Pollakowsky. 4. 11. 16. 11.)
Saarburg. Metzger Leo Ehrlich. (1. 11. 16. 11.)
Sayda. Händler Rudolf Horzer. (28. 10. 30. 11.)
Simmern. Kaufmann Ferdinand Auler. (4. 12. 22. 12.)
Stendal. Händler Heinrich Schrader. (6. 12. 15. 12.)
Stollberg i. Erzg. Kaufmann Johannes Käseberg (1. 11. 2. 12.)
Straßburg i. E. Kaufmann Franz Thümer. (1. 11. 15. 11.)
Wegha. Kaufmann Dietrich Albers. (15. 11. 30. 11.)

Schutzmittel.

Special-Preisliste verendet in geschlossenem Couvert ohne Firma gegen Einsendung von 20 J. in Marken
W. H. Mielek, Frankfurt a. M.

Seidenstoffe

von von Elten & Keussen, Grefeld.

Elbinger Standesamt.

Vom 9. Oktober 1893.
Geburten: Arbeiter August Bergmann 1 T. — Arbeiter Friedrich Langheim 1 S. — Schleifer Carl Ferd. Ernst 1 S. — Zimmergeselle August Jangor 1 S. — Schmied Friedrich Gaudschun 1 T.
Aufgebote: Klempner Otto Herm. Krause = Leipzig mit Maria Meyner = Leipzig. — Posthilfsbote Fr. Wilh. Engelke-Elbing mit Christine Binbacher-Gydtfuhnen. — Schneider Carl August Zimmermann-Elbing mit Wilh. Auguste Wierwrod-Pr. Holland.
Geschließungen: Comtoirist Hermann Tolsdorf mit Martha Teichert. — Feldwebel Otto Profius = Quednau mit Meta Blische = Elbing. — Tischler August Wiedert mit Auguste Zitzrich. — Schneider Josef Wajmann mit Johanna Vorhert. — Kaufmann Eduard Lehnert-Danzig mit Anna Rudzic-Elb. — Kgl. Bahnmeister Gustav Billbrandt-Abbau Thomareinen mit Louise Klingenberg = Elbing. — Lackirer Andreas Schmolks mit Anna Rechner.
Sterbefälle: Schuhmachermeister Carl Kroll 1 S. 2 J. — Hospitalitini-Bittwe Marie Duddy, geb. Anker, 73 J. — Landbriefträger Johann Kling 1 S. 2 M. — Arbeiterfrau Leonore Ruffau, geb. Wagner, 52 J. — Schmied Hermann Jordan S. 3 M.

Stadt-Theater.

Dienstag, den 10. October 1893.

Zum zweiten und letzten Male:

Das Stiftungsfest.

Lustspiel von G. v. Moser.

Großer Erfolg!

Mittwoch findet keine Vorstellung statt.

Wegen **wirklicher Aufgabe** unseres

Leinen- und Weisswaren-Lagers

als Geschäftszweig stellen wir **von heute** nachstehende Gegenstände zum

Ausverkauf

und bieten eine **nie wiederkehrende Gelegenheit**, **billigst** zu kaufen:

Leinen jeder Breite in $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$ Stücken, Halb-Leinen, Hemdentuche, Piqués, Satins, Bettrells, Inlets, Züchen, Tischgedecke, Händtücher, Thegedecke, Taschentücher, fertige Wäsche, Pantalons, Jupons, Einsätze, Stickereien.

Gardinen, Kragen, Manschetten.

Pohl & Koblenz Nachfolger.

NB. Außererst günstiger Einkauf für Aussteuern!

Der Verkauf geschieht nur gegen baar!

Todes-Anzeige.

(Statt jeder besonderen Meldung.)

Heute Abend 11 $\frac{1}{2}$ Uhr entschlief sanft nach kurzem Leiden unsere innigstgeliebte Mutter, Schwieger- und Grossmutter

Ottile Hecht, geb. Glogau,

im Alter von 63 Jahren.

Dieses zeigen tiefbetrubt an

Die Hinterbliebenen.

Elbing, den 8. October 1893.

Die Ueberführung der Leiche nach dem Johannis-Kirchhofe findet Donnerstag, den 12. October cr., Nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Rechnungs-Abschluss der Elbinger Schauspielhaus-Actien-Gesellschaft am 30. Juni 1893.

Activa.		Passiva.	
M.	h.	M.	h.
An Grundstückconto	34200	Per Actien-Conto	35400
Abreibung	500	Dividenden-Conto für unerbundene Dividenden	489
Inventar-Conto	900	Reservefonds-Conto	4996,68
Cassa-Conto	548	Zinsen der Sparkasse für d. Reservefonds	155,35
Guthaben bei der Sparkasse	7143	Uebertrag v. Gewinn	246,66
	96	Per Bau-Reservefonds-Conto	300,—
		Zinsen v. d. Sparkasse f. d. Bau-Reservefonds	4,40
		Uebertrag vom Gewinn	700,—
	42292		1004
	09		40
			42292
			09

Debet.		Gewinn- und Verlust-Conto.		Credit.	
M.	h.	M.	h.	M.	h.
An Betriebs-Conto		Per Betriebs-Conto			
Allgemeine Betriebskosten u. Reparaturen	1146	Theater- und Restaurationsmiete, sowie Zinsen	2592		95
Abreibungen auf das Grundstück	500				
Gewinn	946				
wovon dem Reservefonds	246,66				
d. Bau-Reservefonds	700,—				
gutgeschrieben werden.					
	2592				95
	95				

Elbing, den 1. August 1893.

Elbinger Schauspielhaus-Actien-Gesellschaft.

Der Aufsichtsrath.
Sauerhering.

Der Direktor.
Danehl.

Mit den Büchern übereinstimmend gefunden.

Die Revisoren.

S. Ochs. H. Tiessen.

Dienstag, den 10. d. Mts., Vormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr,

werde ich für Rechnung der Herren **Karkutsch & Migge** - Königsberg

200 Tonnen feinste Norwegische Fetheringe

(Ablader **Michelsen** und **Lehmkuhl**) am Probiantenspeicher zur

John de Cuvry.

Blumenzwiebeln für Töpfe u. für's freie Land empfiehlt die Gärtnerei **Grubenhagen 16.** Dasselbst werden alte Blumentöpfe gekauft.

Herrschaftliche Wohnung

von 6 Zim., Wasserleitung, Veranda und Garten, zum April 1894 zu verm. Nähere Auskunft Sonnenstraße 7a1, 2 Tr.

Ziehung 25.—27. October 1893.
Rothe Kreuz-Original-Loose à 3 Mark.

Lotterie.

Antheile:
 $\frac{1}{2}$ M. 1,75. $\frac{1}{4}$ M. 1.—. $\frac{1}{10}$ M. 16.—. $\frac{1}{100}$ M. 9.—
Porto und Liste 30 Pf.

Hauptgewinne:
50,000 baar
20,000 „
15,000 „ etc.

Für 1 Mark werden **45,000** Mark **baares Geld** gewonnen in der **Massower Gold-Lotterie.**

Ziehung schon am 20. und 21. October 1893.

6197 Gewinne mit **259,000** Mark W.
a Loos 1 M., 11 Loose 10 M., Porto und Liste 30 Pf.

GEORG JOSEPH, Berlin C., Grünstrasse 2.

Gummifanger,

in schöner Qualität à 10, 15, 20 d, empfangt neue Sendung.

Bernh. Janzen.

Bekanntmachung.

Donnerstag, d. 12. d. M.,

sollen aus dem Forstreviere Schönmoor etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden:

150 R.-Mtr. Kloben- und Knüppelholz, 29 „ Stubben, 300 „ Reifig.

Verammlung der Käufer

Morgens 10 Uhr

im Gasthause zu Schönmoor.

Elbing, den 1. October 1893.

Der Magistrat.

Atelier für künstl. Zähne

Specialität:

Plombiren.

C. Klebbe,

Jnn. Mühlenstamm 20/21.

Trockenen

Dampfmaschinen-Prektor, ab Bruch à Wille 10 Markt, empfiehlt

G. Leistikow,

Neuhof per Neukirch, Kr. Elbing Wpr.

Bestellungen für Elbing nimmt Herr Kaufmann **H. Bober** an.

Die **Molkerei-Läden** werden von heute ab **Morgens um 6 Uhr** geöffnet sein.

Molkerei Elbing.

Brennmaterial.

Dreifach gesiebte, Prima engl. **Kupfloblen, schles. Kupf-, Würfel- und Stückloblen,** waggonweise, wie jeden kleineren Posten,

Brignetts,

Brennholz in Kloben und Keingemacht, sowie

oberl. Prektor in bester Qualität empfiehlt zu bekannt billigen Preisen

Gustav Ehrlich, Speicherinsel.

Pianoforte

-Fabrik L. Herrmann & Co., Berlin, Neue Promenade 5,

empfehlen ihre Pianinos in neukreuzsait. Eisenconstruct., höchster Tonfülle und fester Stimmung zu Fabrikpreisen.

Versand frei, mehrwöch. Probe, gegen Baar oder Raten von 15 Mk. monatl. an. Preisverzeichniss franco.

Damen,

welche ihre Niederkunft erwarten, finden Rath und freundliche Aufnahme bei Frau **Ludewski** in **Königsberg i. Pr.,** Oberhaberberg 26.

Dr. Nesselmann

wohnt jetzt **Gleischerstraße 9.**



Nach Stettin

expedire **SD. „Nordstern“** Mittwoch, den 11. d. Mts., früh via **Königsberg.**

Elbinger Dampfschiffs-Rhederei **F. Schichau.**

Zur Confection von Damen-Toilette

für den **praktischen Hausbedarf** empfehle:

Treffen

in allen Breiten und modernen Farben fortirt, schon per Mtr. 0,08.

Militair-Tresse schon per Mtr. 0,12.

Neu! Zackenlitzige Neu! in einfarbigen u. ombrierten Farbenstellungen, schon per Mtr. 0,38.

Mohairborden einfarbig und ombirt. **Letzte Neuheit!**

Mohair-Spizeneinsätze in fünf Breiten am Lager, schon von 0,20.

Für Costum- und Promenadetoiletten

empfehle: **Mohair Blüschbesätze** in großer Auswahl p. Mtr. 0,35.

Mohair Maraboutbesätze in großer Auswahl p. Mtr. 0,40.

Seidene Blüsch- und Maraboutbesätze in allen modernen Kleiderfarben. **Reichste Auswahl** schwarzer und farbiger **Krimmer- u. Astrachanbesätze.**

Schwarz Krimmerbesätze schmal mittel breit 0,35. 0,45 0,50.

Grane Krimmerbesätze schmal mittel breit 0,40. 0,48 0,55.

Neuheit! Neuheit! Beige, crème abschattirte **Astrachanbesätze.**

Größtes Sortiment in: **Federbesätzen, Pelzbesätzen, Straußbesätzen.** Neueste

Pofament- u. Schmelzborden. Schmelzeinsätze. **Letzte Neuheiten** in

reinf. **changeant Seidenstoffen** „schottischen“ „fantasie“ in schwarz und farbig.

changeant seid. Sammete, ombrierte „ Sammete, schottische Peluche, Sammete.

Reichste Farbenwahl **reinseid. u. halbseid. Merveilienz** **Reichste Auswahl** einfarbig, seid. **Sammete, Silk-Peluche** in den neuesten Farbentönen, p. Mtr. 1,85.

Englisch Silk-Peluche p. Mtr. 2,65.

Neueste feidene Bourdon- u. Chantilly-Spizen.

Neuheit! Neuheit! **Bourdonsätze.** **Für Ball- und Gesellschaftstoiletten** empfehle:

Größte Kollektion **seidener Garnirungsbänder** in den schönsten Lichtfarben.

Neueste Valenciennes Spitzen, Guipure- „ Frische Chantilly- „ in weiß, crème, beige.

Seidene Creppliff-Spizen uni- und mehrfarbig.

Neu! Neu! **Bourdon-Spizeneinsätze** in weiß, crème, beige.

Neu! Neu! **Crème seid. Maraboutbesatz.** In großer Auswahl **Schnallen, Knöpfe.**

Nur beste Futterfäden: **Tailenfäden, Tailenkörper, Shirting, Moirés, Alpaca** zu billigsten Preisen.

Sämmtliche Auslagen zur Schneiderei zu allerbilligsten Preisen.

Th. Jacoby.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 238.

Elbing, den 10. Oktober.

1893.

William.

Roman aus dem deutsch-amerikanischen Leben
von

Doris Frein von Spaettgen.

18)

Nachdruck verboten.

Klar und feierlich klangen diese bedeutungsschweren Worte durch das stille Gemach. Ein stolzes Gebäude von exträumtem Glück stürzte damit für das gebeugte Mädchen zusammen, dessen starken Geist für Momente finstere Nacht umhüllte.

Da brach durch die hohen bunten Fensterscheiben des Nebenzimmers plötzlich ein Sonnenblick aus den gelichteten Wolken. In allen Farben schillernd glitzerten und tanzten die hellen Strahlen über das eben noch düstere Gemach und verklärten mit sanftem Lichte Miß Burton's zusammengesunkene Gestalt.

War das nicht gleich einem Hoffnungs-schimmer? Allmächtiger Gott. Gab nicht der Himmel ihr ein Zeichen, daß heilige Kindespflicht ihr geböte, des Vaters Gebote zu erfüllen? Gott legt ja keinem Menschen eine größere Bürde auf, als er zu tragen vermag. Wohlan, so sei es. Sie raffte sich empor. Die Stimme war zwar noch halb von Thränen erstickt, allein doch laut und verständlich kam es, während sie die Hand wie zum Schwure erhob, über ihre Lippen:

„Ja, mein Vater. Ich werde alles halten und erfüllen, so wie Du es von mir verlangst. Gott möge mir nur Kraft dazu verleihen.“

„Das wird er, Isabel, mein geliebtes Kind. Ich wußte ja, daß Du stark und muthig bist,“ erklang es leise aus dem bleichen Munde.

„Des Vaters Segen wird auf Dir ruhen — auf Dir und Deinen Kindeskindern. Und wenn später wieder einmal das Glück und die Liebe in Dein Herz einkehren sollte, dann denke auch freundlich an mich, denke daran, daß Dein alter Vater doch Recht gehabt hat, indem er fest blieb.“

Dabei legte er die bebende Hand auf die duftenden Locken und preßte das schöne Haupt zärtlich an seine Brust.

„Nun aber gehe und fasse Dich, mein theures Kind. Ich bin sehr — sehr müde. Mein Diener soll im Nebenzimmer bleiben, bis ich ihm klingeln werde.“

Gleich einer Schlafwandelerin wankte die

schöne Gestalt hinaus. Die sonst so feurigen, gelbesprühenden Augen schienen erloschen; alles Leben, alle Energie des kraftvollen Körpers war geschwunden — untergegangen in eisiger Erstarrung. So stand Isabel Burton völlig bewegungs- und theilnahmslos einige Minuten später, umgeben von allem Glanze und Luxus, der irgend ein verwöhntes Frauenherz befriedigen kann, in ihrem reizenden, rosenrothen Boudoir — sie, die Besitzerin eines auch für amerikanische Verhältnisse großen Vermögens, niedergeschmettert von der Wucht und Last der auf ihr ruhenden Verpflichtungen, als ein tief unglückliches Weib. Das Dasein hatte aufgehört, einen Reiz für sie zu haben. Aber stumm und thränenlos blieb sie.

In dieser Verfassung fand Sally die Herrin. Als jedoch das plumpe, unschöne Geschöpf mit den zärtlich weichen Lauten, die seit frühester Kindheit ihr vertraut waren, zu ihr redete, tröstend und beschwichtigend die erkalteten Hände unter Liebkosungen in den braunen Fingern preßte, da löste sich der beängstigende Bann. Aufschluchzend sank das gebeugte Mädchen an die Brust der treuen Amme; das weiße, thränenfeuchte Antlitz schmiegte sich an die dunkle Wange der Negerin, und in herzergreifenden Beherufen kam es aus dem schönen Munde:

„O Sally, alte liebe Sally. Ich habe soeben alle meine Hoffnungen — mein Lebensglück zu Grabe tragen müssen.“

* * *

Mr. Burton war zu seinen Vätern eingegangen. Fast zwei Wochen mochten verfloßen sein, seit der endlos lange Leichenzug von New-York hinüber nach Greenwood Cemetery gefahren, wo der Entschlafene zur letzten Ruhe gebettet worden war.

Friedlich und sanft war das Ende gewesen, und sein letzter Dankesblick galt Isabel, welche nicht vom Sterbelager gewichen. Seit des Vaters Tode aber hatte kein Auge mehr etwas von ihr gesehen.

Als treuer Freund des Hauses übernahm Mr. Harvey, der Vater, treulich unterstützt von William, alle nach einem Todesfalle stets abzuwickelnden und in den Vordergrund tretenden traurigen Geschäfte, so daß die verwaltete Tochter ganz davon verschont blieb. Aber selbst Mister Harvey verweigerte diese hartnäckig den Eintritt

in ihre Zimmer. Niemand sollte sehen, wie die starke Mädchenseele den heftigsten Schmerzesausbrüchen unterlag; Niemand nur ahnen, daß nicht allein der Tod des Vaters es sei, der sie so niederbeugte, und daß hinter verschlossenen Thüren ein harter Kampf mit dem Herzen ausgegungen wurde.

Und der Eine, William, um welchen all dieses Leid, all dieser Jammer bis zur Hefe ausgekostet werden mußte — er blickte mit bang klapfendem Herzen, wartend und hoffend, in die Zukunft, täglich eines Wortes, eines erlösenden Rufes von ihr harrend. War Isabel nicht jetzt frei, Herrin ihres Thuns und Tossens? Würde sie wohl stark genug sein, die thörichten Vorurtheile ihrer Stellung als Vertreterin des Hauses Burton zu brechen, selbst wenn sie dadurch dem Wunsche des verstorbenen Vaters zuwider handelte? Würde das edle Mädchen ihm aus freier Wahl hinüber in sein Vaterland folgen?

Dieses seltsame Hoffen, zugleich aber auch beinahe aufreibende Furchten, drängte jedes andere Interesse bei William in den Hintergrund. Seine heimathlichen Angelegenheiten, die unerwartete Erbschaft betreffend, beunruhigten ihn nicht im geringsten; ja er dachte sogar nicht viel darüber nach, daß seine Gegenwart zu Hause möglicherweise unumgänglich nöthig sein könne.

So hatte er dem ausführlichen Briefe von Tante Nessi, welcher der Depesche nach vierzehn Tagen folgte, kaum die Beachtung geschenkt, wie er es wohl hätte thun sollen, obgleich es doch ein Schreiben gewesen war, das ihn mit Genugthuung und stolzer Freude hätte erfüllen müssen. Darnach begrüßte sie ihn als jetzigen Herrn der Firma van der Capellen, dessen Befehle und Bestimmungen man erwarte. Ueber die schrecklichen Tage vor des Bruders Hinscheiden berichtete die gute Tante jetzt eingehend und namentlich von dem Tode selbst. Ein Blutzug, als Folge unvermeidlicher Gemüthsbe-
wegung, habe das voraussichtlich noch längere Leiden zu jähem Ende geführt. Der Allmächtige habe in seinem unerforschlichen Rathschlusse über den stolzen Mann noch eine letzte schwere Prüfung verhängt. Am 10. August wäre, wie bereits telegraphisch gemeldet, dem Bruder eine Tochter geboren worden und gerade dieser Umstand hätte, bei der festen Zuvorsicht auf die Geburt eines Sohnes, Alle in Sorgen und Schrecken versetzt. Niemand habe den Muth fassen wollen, das sonst so erkreuzte Ereigniß dem Leidenden unter den obwaltenden Verhältnissen mitzutheilen. Als derselbe endlich nach seiner Frau zu fragen und Verdacht zu schöpfen begonnen, da hätte sie selbst (Tante Nessi) sich schließlich überwunden, ihm die Mittheilung zu machen. Niemand jedoch würde sie jene fürchtbaren Minuten vergessen, wo sie dem kranken Neffen in schonendster Weise die Geburt seines dritten Töchterleins verkündete. In starrem Entsetzen, mit Augen, die fast aus den Höhlen hervorquollen, habe Felix sie eine Weile angeblickt, dann sei er, von

erschreckender Wildheit erfaßt, aufgesprungen, um vorwärts nach der Thüre zu stürzen, dabei zischende, unartikulirte Laute ausstößend, wovon aber keine Silbe verständlich geworden sei. Allein noch wäre kaum die Hälfte des Zimmers erreicht gewesen, da hätte sich ein heller Blutstrom über die bleichen Lippen ergossen, und rückwärts taumelnd, mit kramphhaft verzerrtem Antlitze sei ihr der Unglückliche in die Arme gesunken.

Widerwillig und innerlich zusammenbebend, hatte William jene traurige Schilderung überflogen. Warum auch mußte der Bruder in der Blüthe der Jahre dahingeroft werden? In dem eigenen edlen Sinn dachte er nicht einmal daran, daß durch dessen Tod ihm selbst von nun an ein glücklicheres Loos beschieden worden sei.

In wahren Schneefengange verstrichen in-
dessen für William die nächsten Tage nach Mr. Burton's Beisetzung. Morgen für Morgen, Abend für Abend, harrete er sehnsüchtig auf irgend eine Nachricht von Isabel. Und dieser erlösende Moment kam endlich; aber wie durch einen Blitzschlag wurde der starke Mann niedergeschmettert. Ein kurzes Schreiben sandte sie — ein Lebenswohl. War das also das Ende?

Sollt' brachie ihm das von Thränen feuchte Billet. Es lautete:

„William.

Was in meinem Herzen an Liebe Raum hat — es gehört Ihnen. In Ihren Augen habe ich zuerst gelesen, daß die Welt auch dazu da ist, um glücklich zu sein, daß es bereits Seligkeit auf Erden giebt. Nur zu gut weiß ich, daß ich ein eigenwilliges, herrschsüchtiges Mädchen gewesen bin. Die Liebe zu Ihnen hat mich veredelt; sie hat mich sanft und süßsam — hat ein denkendes Weib aus mir gemacht. Aber das Glück ist für uns Beide nicht da. Wir müssen scheiden auf Nimmerwiedersehen. Ich bin ein Opfer der unbarmherzigen Verhältnisse. Auf seinem Sterbelager hat mein Vater — o zürnen Sie ihm nicht, geschah es doch im guten Glauben für mein Bestes — mir den Schwur abgenommen, die Firma Thomas A. Burton niemals aus meiner Hand zu geben. Sie, William, wissen, was das bedeutet, daß ich das schwere, arbeitsreiche Dasein sortan tragen werde gleich einer Bürde. Denn offen und ohne Scheu gestehe ich es ein, daß ich dem süß-verlockenden Gedanken in meiner Seele Raum gegeben, Ihnen als Gattin über's Meer zu folgen. Nur ein Traum war es. Erinnern Sie sich noch, wie Sie jenes schwer-müthige Lied auf meinem Flügel spielten?

Ich kann Sie aber nie mehr wiedersehen, William. Weshalb die Qual verlängern? Gehen Sie still und heimlich fort aus diesem Hause, ohne ein Lebenswohl gesagt zu haben. Das ist das Beste für uns Beide. Doch wenn der weite, endlose Ocean zwischen uns liegen wird, dann rufen Sie mir zu: „I love you!“ Dann sagen Sie sich, daß

drüben in der Kleinstadt New-York ein Wesen lebt und leben wird, welches in unwandelbarer, treuer Liebe Ihrer gedenkt. Nie wird ein anderer Mann mein Herz und meine Hand besitzen. Die Firma Burton geht mit mir zu Ende. Gott schütze Sie.

Isabel."

Nur einige Minuten hatte der lähmende Schreck, die furchtbare Nervenerschütterung nach dem Lesen dieses Briefes bei Mr. William angehalten. Dann war er heftig aufgesprungen. Allein nicht mehr Schmerz und trostlose Verzweiflung entstellten seine Züge. Nein! Was bedeutete nur das? Sieht so ein Mann aus, der entzagen muß — sein Liebste auf immer verlassen soll? Welch' sonderbare Wandlung vollzog sich plötzlich in den noch so finsternen Augen? Ein eisener Entschluß, strahlendes Glück und hingebende, Alles opfernde Liebe brachen jäh daraus hervor!

Wie auf Sturmeschwüngen sprang er die Treppe hinab. Nicht gedachte er ihrer, seit des Vaters Tode sich selbst auferlegten, strengen Abgeschlossenheit, noch jenes Gebotes, ihn nie wiedersehen zu wollen. Sie liebte ihn ja, das war genug. Die wilden Athemzüge seines Busens mühsam dämpfend, stand er vor der verhängnißvollen Thür. Auf sein lautes Klopfen ein leises „Herein,“ und ähnlich einem Menschen, den noch ein Traum umfangen hält, betrat er ihr Gemach.

„William! Allmächtiger Gott! Was — was wollen Sie?“ tönte ein Schreckensruf ihm entgegen, und die ihm so theure Gestalt, in tiefstes Schwarz gehüllt, hob beschwörend beide Hände gegen ihn empor. „O, warum das? Nur kein Abschied — haben Sie Mitleid mit mir!“

Schon stand er dicht an ihrer Seite. Leidenschaftlich suchte und flammte es dabei über sein Gesicht, während er voll Liebe und Zärtlichkeit auf das junge Mädchen hinabsah.

Nun erst richtete sie die angsterrückten Augen auf ihn. Fragend und voller Ersäunen ruhten sie in den seinen.

„Abschied nehmen? O nein! Deshalb komme ich nicht!“ rief er jubend. „Isabel, was glauben Sie denn von mir? Kennen Sie mich denn so wenig? Ich kann nicht gehen, ich kann und will nicht fort! Weinen Sie, daß drüben der große Besitz meines verstorbenen Bruders mir so viel werth sei als ein Lächeln von Ihren Lippen? Was nützen mir Unabhängigkeit, Ehre, Reichthum, — ja, was nützt mir die ganze Welt — ohne Glück? Alles — alles werse ich von mir. Hier stehe ich vor Ihnen auf den Knien als ichlichter Mr. William, so wie ich zu Ihnen in's Haus kam! Ich wankte und weiche nicht von diesem Plaze — und nun machen Sie mit mir, was Sie wollen, Isabel!“

Da kniete er, den Kopf auf ihre Hände gedrückt und dieselben nehend mit seinen nicht mehr zu verbergenden Thränen. Heiße Freuden-

thränen waren das, und das Schluchzen entstieg einer Brust, die Glück und Jubel fast zu sprengen drohten.

Bei diesen Worten erst kam Leben in die gleichsam versteinerte Gestalt im Lehnstuhl. Aufspringen, ihn aus der demüthigen, seiner so unwürdig erscheinenden Stellung emporziehen, war das Werk eines einzigen Moments.

„Nicht hier zu meinen Füßen ist Dein Platz!“ rief sie feurig, indem das schöne Gesicht in hellem Purpur erglühte und die dunkelblauen Sterne wieder in altem Glanze funkelten und sprühten. „O William! Ist es denn möglich — träume ich auch wirklich nicht? Hier bleiben, den reichen Besitz in Oesterreich gar nicht antreten wolltest Du — und das einzig und allein — meinetwegen?“

Ungläubiges Staunen, angstvolles Erschrecken und tiefste Bewegung leuchteten ihm aus ihren Blicken entgegen.

„Ja, Isabel, einzig Deinetwegen!“ gab er ihr in rührender Einfachheit, allein stolz und fest zurück, während über ihre Wangen unaufhaltsam das helle Raß herabrann.

„Hier in meinem Herzen ist fortan Deine Heimath, William!“ jubelte sie laut auf. „Das Beste und Schönste, was mein Vaterland irgend zu bieten vermag, es soll Dein sein! Doch nein — was rede ich denn? Nichts auf dem ganzen Erdenrund ist werthvoll genug, diese treue, uneigennützigste Liebe Dir zu vergelten — nichts, was . . .“

Zwei starke Arme hatten sie umschlungen und zärtliche Küsse machten alles Weitere ungesprochen. Jetzt lag Isabel's dunkler Lockenklopp an William's Brust. Im seltsamen, herauschenden Entzücken war jedes Leid der letzten Vergangenheit verwischt und vergessen. Auch Isabel Burton wußte nun, wo fortan ihre Heimath war.

Doch fragend, dabei aber schelmisch lächelnd, ruhten nach einer Weile seine Augen in den ihren.

„Und nun, Isabel — was wird nun?“

„O, jetzt wird Isabel Burton das beneidenswertheste Geschöpf unter der Sonne! Alles — Hab' und Gut — lege ich von nun an in Deine Hände, William! Nie mehr will ich nach Männerart zur Office fahren, noch mich um Geldangelegenheiten kümmern! Werde ich nicht eines Deutschen Weib sein?“ fügte sie, stolz sich aufrichtend, hinzu. „Gleich Curru deutschen Frauen will ich sein! Du lehrst es mich, nicht wahr? Auch Strümpfe stricken will ich — wenn Du es wünschest. O Gott, noch kann ich mein Glück kaum fassen.“ Und wieder schlangen ihre Arme sich um des Theuren Hals.

Pötzlich indeß flog ein trüber Schatten über Isabels Gesicht. Sieh ihm entwindend, rief sie fast erschreckt:

„Aber nur an mich denke ich, denke gar nicht an das große Opfer, welches Du aus Liebe zu mir bringen willst! Darf ich es auch annehmen, William? Ist der Egoismus nicht

zu groß, Dich den Deinen völlig zu entfremden, Dich für immer hier zu fesseln?“

„Du darfst es getrost, Isabel, mein Bleibling!“ Wie berauschend süß klang ihr das von seinen Lippen. „Alein bezeichne diesen Schritt nicht als Opfer! Hänge ich doch selbst mit Leib und Seele an Deinem Vaterlande. Nur schlecht würde ich ferner noch in deutsche Verhältnisse passen. Rauh und lieblos hat man mich einst aus der Helmath fortgestoßen. Alle meine Interessen gehören jetzt Amerika — seit lange schon, Isabel. Welche Rücksichten hätte ich da wohl zu nehmen? Meines Bruders Fabriken und Eisenwerke werden auch ohne meine Gegenwart fortbestehen. Der schöne Mammon reizt mich nicht. Mit tausend Freuden bleibe ich Mr. William!“

Seltig nickte sie ihm zu.

(Schluß folgt.)

Mannigfaltiges.

— Zur Verhütung von Waldbränden.

Die erheblichen Kosten, welche die Eisenbahnverwaltungen alljährlich für die durch Funkenauswurf der Locomotiven entstandenen Waldbrände zahlen mußten, haben, nachdem die Anlegung sogenannter wunder Schutzstreifen neben der Bahn, Verengerung der Funkenfängersiebe und sonstige Anordnungen nicht viel genutzt haben, um Waldbrände zu verhindern, zu einer beachtenswerthen Neuerung geführt. Es sind sogenannte Feuerwachen eingeführt worden, deren Pflicht es ist, die durch den Funkenauswurf der Locomotiven ganz besonders bedrohten Stellen der Bahnstrecken nach Passiren eines jeden Zuges sofort zu revidiren und vorgefundene Brände schnell zu löschen. Auch hat man für eine zuverlässige und rasche Meldung über ausgebrochene Waldbrände gesorgt, damit erforderlichen Falles möglichst schnell Personal zum Löschen erscheinen kann. Damit endlich das Locomotivpersonal davon unterrichtet ist, welche Waldstrecken besonders durch den Funkenauswurf bedroht sind, werden besondere Merkzeichen an den Telegraphenleitungen angebracht. Sade des Locomotivpersonals wird es nun sein, Alles anzubieten, um das Schüren des Feuers und Aufwerfen von Kohlen, wodurch der Funkenflug vermehrt wird, an solchen gefährdeten Stellen noch mehr als bisher zu vermeiden. Die Kosten, welche durch Einrichtung der Feuerwachen entstehen, sind unbedeutend gegenüber den alljährlich bisher gezahlten Entschädigungskosten.

— **Ermordung eines Afrikareisenden.** Aus Marseille, 3. Okt., wird gemeldet: Das gestern hier eingelaufene Packetboot „l'Australien“ brachte die Kunde von dem Tode des französischen Forschungsreisenden Müller, der im Auftrage des Unterrichtsministeriums in das Innere von Madagas-

car vorgebrungen war. Er befand sich auf dem Gebiete der Konzeffion Ringdan, westlich von Mandintara und suchte zu Fuß in hohen Gras vorwärts zu kommen, als plötzlich Flintenschüsse umher fielen und sein Gefolge, das ziemlich weit zurückgeblieben war, eine Bande Jahavalos, die Alle mit Sagayen und Gewehren bewaffnet waren, auf ihn eindringen sah. Eine Kugel verwundete ihn tödtlich. Ehe er zusammensank, legte Müller noch seinen Karabiner an und schoß zwei Angreifer nieder. Das vermehrte noch die Wuth der Einheimischen, deren Hieben er bald erlag. Seinen Kopf konnte man auf dem Schauplatz des Ueberfalls, dem auch die Mehrzahl seiner Begleiter erlag, nicht finden.

— **Ungenehme Aussicht.** Ein wegen seiner unerschütterlichen Ruhe bekannter Reserveoffizier, der durchaus nicht pünktlich sein kann, strebt eines Morgens, als es ins Manöver gehen soll, in letzter Minute dem Bahnhof zu. „Aber Mensch“, ruft ein Freund ihm zu, „Du hättest ja schon auf dem Kasernenplatze antreten sollen; was sagst Du nun, wenn Du zum Bahnhof kommst?“ — „Dann sage ich: „Guten Morgen, Herr Hauptmann.“ Das Uebrige wird der Hauptmann wohl schon sagen.“

— **Ein Mißverständnis.** Aus Innsbruck wird folgendes Geschichtchen als verbürgt geschrieben: In die hiesige Klinik kam ein ohrenleidendes Bauernweiblein und zwar in eine Abtheilung, nämlich nicht zum Professor für Ohrenleiden, sondern in die chirurgische Abtheilung. Der betreffende Assistentärzte erklärte ihr, daß sie nicht am rechten Platze sei; wenn sie Ohrenleiden habe, müsse sie noch einen Stock höher. Er wies ihr den Weg, worauf das Weiblein dem Doktor erwiderte: „Da san eppa Sie net am rechten Platze; habens net g'lesen, da oben steht ja Hör-Saal!“

Heiteres.

* [Vom Kasernenhof.] Wachtmeister: „Sie erhalten acht Tage Kasernen-Arrest, Einjähriger, weil Sie dem Herrn Lieutenant zu familiäres Honneur erwiesen haben.“ — Einjähriger: „Der Herr Lieutenant ist ja aber mehr Better.“ — Wachtmeister: „Das ist ganz egal, respektiren müssen Sie ihn doch und wenn er selbst Ihr Vater wäre.“

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaatz
in Elbing.